

04
20

Salzkorn

Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

WAS WERSCHÖPFT?

Ökologie
und
Hoffnung



Jeder meint, dass seine Wirklichkeit die richtige Wirklichkeit ist.

Hilde Domin

Liebe Freunde,

treffen sich zwei Planeten.

Planet Erde hustet und schnieft.

Der andere Planet fragt: „Was hast Du?“

Planet Erde verschnupft: „Homo sapiens“.

Der andere erwidert gelassen: „Geht vorüber.“



Narrativ Corona

Es ist nun offensichtlich: Die Pandemie geht so schnell nicht an uns vorüber und wird sich als dominierendes Narrativ in die Geschichte, in unser Gedächtnis und vor allem in die Befindlichkeit der jungen Generation einprägen. Spannend wird die Frage, wie wir aus diesem mit Angst und Sorgen prägenden Narrativ wieder herauskommen? Welche Bedeutung geben wir als Christen diesem globalen Ereignis und was ist unsere ermutigende Antwort?

Narrativ Klimawandel

Vor Corona bestimmten Klimaschutz, Ökologie und Nachhaltigkeit die Agenda in Politik, Kirche und Gesellschaft. Nachdem sie während der Corona-Krise (und der Wahlen in den USA) ins Hintertreffen geraten waren, preschen sie nun punktuell wieder vor und werden bei einer Entspannung der Lage wieder Oberwasser haben. Die Meinungen darüber, ob und wie das Klima noch zu retten sei, gehen auseinander, auch unter uns herrscht da keine Einhelligkeit. Umso wichtiger ist es, dass wir üben, unterschiedliche Positionen in einen fruchtbaren und erhellenden Dialog zu bringen. Deswegen haben wir im vergangenen Sommer zu einer **Studienwoche** eingeladen, mit inspirierenden Referenten (S. 6, 9 u. 12) und wissbegierigen, engagierten jungen Erwachsenen, um unser ökologisches Blickfeld zu weiten und dem Schöpfungsauftrag aus Genesis 1 nachzuspüren.

Gottes bleibendes Narrativ

Ein Fundament des christlichen Glaubensbekenntnisses: Gott schuf Himmel und Erde. ER schuf am Anfang, ER schafft im Heute und ER wird in Zukunft eine neue Welt und ein neues Jerusalem erschaffen. In den Kosmos setzte er den **Menschen als sein Ebenbild** – nicht als Parasit oder als Katastrophe, die hoffentlich bald

Gebet und Gespräch – füreinander eintreten, die Verbundenheit stärken

Haben Sie ein Gebetsanliegen, für das wir beten können? Wünschen Sie sich ein offenes Ohr am Telefon?

Melden Sie sich per E-Mail unter gebet@ojc.de und senden Sie uns Ihr Gebetsanliegen, das wir innerhalb der Gemeinschaft zur Fürbitte weiterleiten.

Wenn Sie einen Gesprächspartner wünschen, können Sie an gebet@ojc.de schreiben und Telefonnummer, Name und gerne auch Ihr Alter angeben. Wenn Sie in der Zentrale anrufen: 06164-93080, wird jemand Ihr Anliegen weiterleiten. Außerhalb der Bürozeiten können Sie eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen. Wir melden uns zeitnah bei Ihnen.

vorübergeht. Der Auftrag: *Seid fruchtbar und mehret euch* ist nicht aufgehoben. Es war der freie Liebeswille eines personalen und souveränen Gottes, der uns in diesem Lebensraum eine Heimat auf Zeit schuf und ihn uns zur Kultivierung überließ. Dabei stehen wir in der Verantwortung, nicht nur den eigenen, privilegierten Vorgarten als Lebensraum zu erhalten, sondern auch den des globalen Nächsten nicht zu plündern oder zuzumüllen. Jede Maßnahme und jeder Versuch, diesem Anspruch gerecht zu werden, führt einen Schritt weiter – in dem Wissen, dass unser Verstehen bruchstückhaft ist, die Deutung komplex und unser Handeln widersprüchlich bleiben wird.

Bewährter Auftragsmix

Corona hat unsere Gemeinschaft stark ausgebremst. Gleichzeitig bewährt sich der breite Auftragsmix der OJC. Gästegruppen und Seminare müssen wir absagen, wir nutzen aber andere Möglichkeiten und Kommunikationskanäle, um unsere inhaltliche Arbeit weiterzuführen. Dazu gehört auch unser Leben mit der neuen Jahresmannschaft (S. 24) und unser Engagement in der weiten Welt – sei es im Irak (S. 40), in Lateinamerika (S. 38) oder anderswo. Eure Solidarität und Gottes Fürsorge in den vergangenen Monaten haben uns ermutigt und lassen uns dankbar staunen. Wir haben unerwartet viel Zuspruch und Zuwendungen erhalten, das spornt uns zum gewissenhaften Haushalten und zu kreativen Aktivitäten an (Finanzbericht, S. 47).

Unsere Neuen sind da!

Wir konnten mit Verstärkung unserer Gefährtenschaft in das neue OJC-Jahr starten: Außer der Jahresmannschaft stießen Rebecca Fröhlich (31), Pia Holzschuh (28), Andreas (44) und Tabea (39) Hartmann mit Jannis (2) und Thomas Werner (58) zu unserer Reichelsheimer Formation. Wir freuen uns an ihren Gaben, Ideen und an ihrem tatkräftigen Anpacken. Sie verjüngen damit unser Team und füllen die durch den (aktiven) Ruhestand weiterer Geschwister entstehenden Lücken.

Zukunftsfähig werden

Wir erleben hautnah, dass wir nicht über unsere Zukunft verfügen. Auch die Frage, wie unser 50-jähriges Werk in einer sich ständig verändernden und beschleunigten Zeit dynamisch und beweglich bleibt, fordert uns aufs Neue heraus. Der Gemeinschaftsforscher Michael Hochschild schreibt: „Ist aber die Gründungsphase einer Bewegung erst einmal vorbei, muss eigentlich jede anschließende Generation die Bewegung neu gründen, um sie als Bewegung in ihrer je eigenen Welt als neu zu empfinden und entsprechend zu handeln.“ Noch prägnanter und schlichter sagte es Horst-Klaus Hofmann: „Nicht kopieren, sondern kapieren!“ Der **Gründungsaufrag** muss in der Gegenwart immer wieder verlebendigt und das Gründungscharisma der Anfangszeit ins Heute übersetzt werden. Wir haben uns dazu im vergangenen Jahr, auch mithilfe externer Begleitung, neu verbündet. Uns stehen spannende und herausfordernde Weichenstellungen bevor. **Dafür brauchen wir Euer Gebet!** Im nächsten Salzkorn werden wir Euch Anteil an den generationsübergreifenden Umbrüchen geben, in denen Alte und Junge miteinander unterwegs sind.

Advent – Leben in der neuen Kreatur

Schöpfungsgemäß leben – das heißt für die Kinder Gottes vor allem, als Zeugen der neuen Schöpfung zu leben, die in Jesus Christus begonnen hat. Wir haben darin einen **doppelten Schöpfungsauftrag**: Christus in diese Welt tragen – und diese Welt dem Wiederkommenden entgegnetragen. Das können wir, ohne daran zu zerbrechen, weil wir wissen: ER TRÄGT UNS. Lasst uns in diesem Sinne – unbeirrt von allen viralen und mentalen Epidemien menschlicher Vermessenheit und Verlorenheit – seinen Frieden empfangen und seine Freude verbreiten.

Euer

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 12. November 2020

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv. + Schluss-
redaktion), Silke Edelmann, Cornelia Geister,
Pia Holzschuh, Daniela Mascher, Klaus Sperr,
Birte Undeutsch

Design: Piva & Piva, Darmstadt

Druck: Bonifatius GmbH Druck, Paderborn

Titelfoto: titoOnz / Alamy Stock

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4 x jährlich
zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der
Offensive Junger Christen mit dem Deutschen
Institut für Jugend und Gesellschaft werden von
Spenden getragen.

Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass
die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC

Postfinance Basel (Schweiz)

Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:

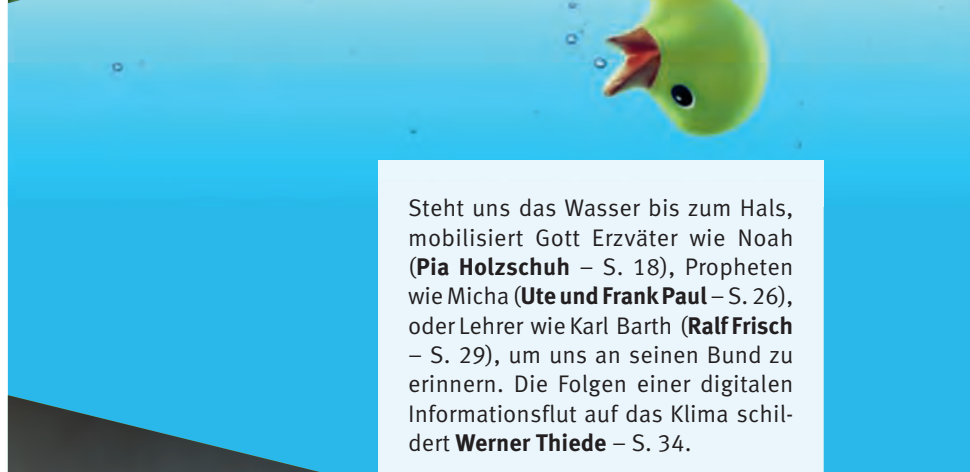
Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder
Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an.
Nur so können wir Ihre Spende eindeutig
zuordnen und Ihnen die Zuwendungs-
bestätigung ausstellen.
Sie erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit. Auch Spender,
die einen Dauerauftrag eingerichtet haben,
möchten wir bitten, diesen um die Freundes-
nummer zu ergänzen.**



„Schöpferisch leben“ – kleiner Erntedank aus der OJC-Studienwoche mit Beiträgen der Referenten **Markus Hofmann** – S. 6; **Andreas Rauhut** – S. 12; und einem Bericht von **Valerie Wolf** – S. 9.



Steht uns das Wasser bis zum Hals, mobilisiert Gott Erzväter wie Noah (**Pia Holzschuh** – S. 18), Propheten wie Micha (**Ute und Frank Paul** – S. 26), oder Lehrer wie Karl Barth (**Ralf Frisch** – S. 29), um uns an seinen Bund zu erinnern. Die Folgen einer digitalen Informationsflut auf das Klima schildert **Werner Thiede** – S. 34.



Unser kleiner Beitrag für globale Versöhnung hängt am großen Einsatz von **Partnern weltweit**. **Gerlind Ammon-Schad** stellt Projekte der OJC-Weihnachtsaktion vor – S. 38; **David Müller** beschreibt das Engagement der *ojcos-stiftung* im Irak – S. 40.

(W)ERSCHÖPFT? Ökologie und Hoffnung

DENKRAUM

- 12 Mit Verfallsdatum?**
Der Kosmos: Rohmaterial
für die Ewigkeit
Andreas Rauhut
- 30 Scheitern erlaubt**
Karl Barth und die Kunst
es gut sein zu lassen
Ralf Frisch
- 34 Cloud frisst Erde**
Die Illusion einer sauberen
Digitalisierung
Werner Thiede

GESELLSCHAFT

- 6 Just Do It!**
Orientierung für
Agenten des Wandels
Markus Hofmann
- 16 Unverfügbar**
Mascher liest Rosa
- 26 Micha, lass uns reden!**
Ute und Frank Paul

OJC UNFERTIG

- 9 Barometer und Permakultur**
Studienwoche „Schöpferisch
leben“ bei der OJC
Valerie Wolf



BIBEL

- 18 Aus bunt wird Bund**
Irritationen am Ende
des Regenbogens
Pia Holzschuh
- 21 Sehr gut!**
Schöpfungsprädikat toppt
Umweltaktivismus
Graham Tomlin

BUCHTIPP

- 37 Der Beste kommt noch!**
N.T. Wright:
Von Hoffnung überrascht
Silke Edelmann

WELTBÜHNE

- 38 Sorry, machen wir selber**
Selbstwirksamkeit als
Grundbedürfnis
Weihnachtsaktion 2020/21
Gerlind Ammon-Schad
- 40 Peace and Advocacy**
Zum Tee bei Prinzen,
Bischöfen und Ministern
Interview mit David Müller

MEDITATIV

- 20 Wunder über Wunder**
Dierk Hein

OJC AKTUELL

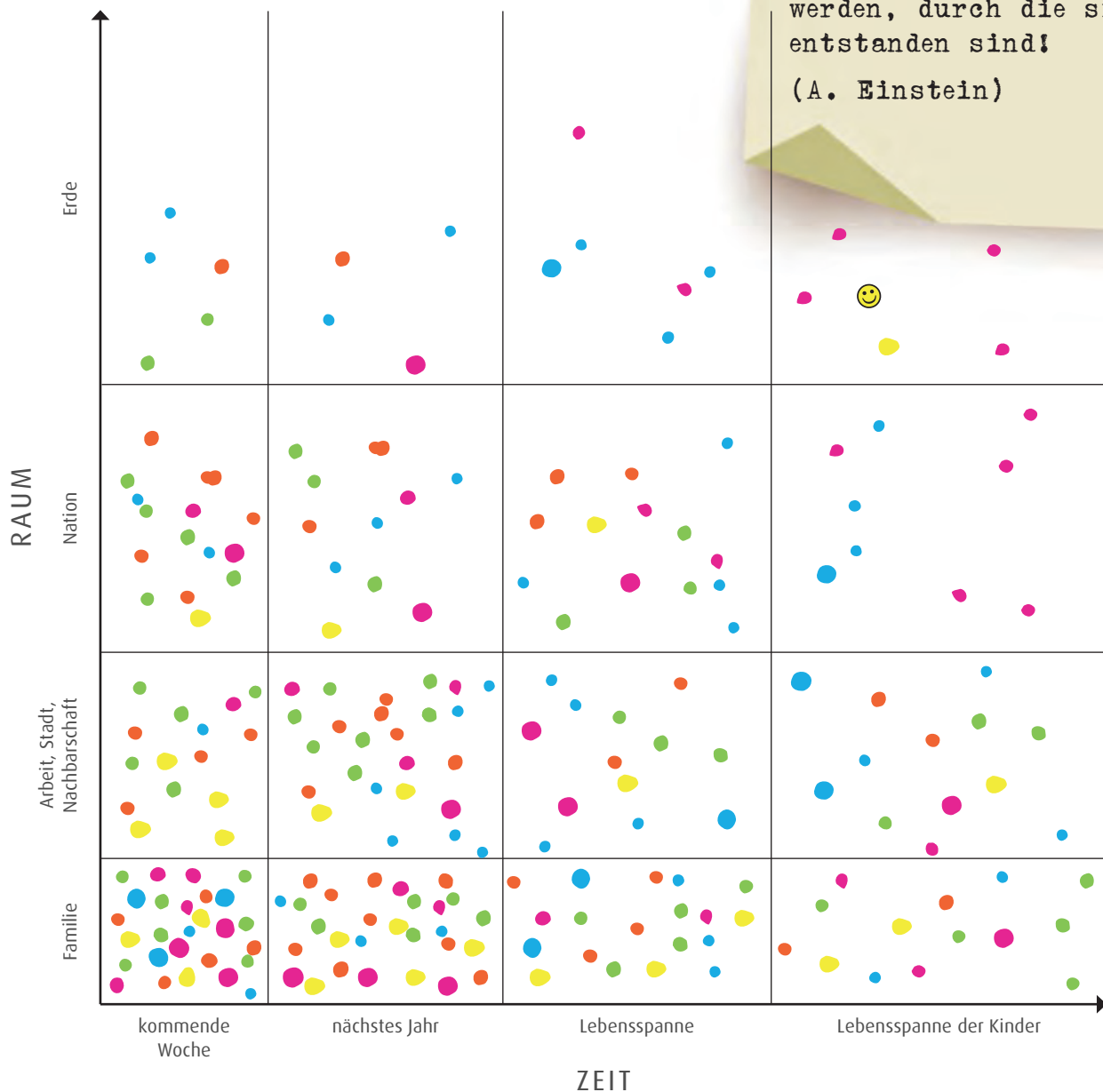
- 2 Liebe Freunde!**
- 24 Das FSJ-Team 20/21 stellt sich vor**
- 42 OJC-Bilderbogen 2020**
- 46 Die Neuen bei der OJC**
- 47 Gefährten gesucht**
- 50 Leserforum**
- 52 Finanzen**
- 53 Ansprechpartner bei der OJC**
- 54 Termine**

Just Do It!

Orientierung für Agenten des Wandels

<< Markus Hofmann

Probleme können nicht mit
der selben Denkweise gelöst
werden, durch die sie
entstanden sind!
(A. Einstein)



Aussichten der Menschheit

Obwohl die Aussichten der Weltbevölkerung in Zeit und Raum sehr unterschiedlich sind, hat jede menschliche Sorge in diesem Koordinatensystem einen Platz. Die meisten Menschen können sich nur um Dinge kümmern, die ihre Familie und ihre unmittelbaren Freunde in naher Zukunft betreffen. Nur wenige denken weit voraus in die Zukunft von einem globalen Gesichtspunkt aus.

Quelle: Meadows D. et al. 1972, Grenzen des Wachstums, DVY Stuttgart

Bunte Punkte

<< Wir Deutschen sind in der privilegierten Lage, unser Denken, Planen und Handeln nicht bloß auf das Überleben der Familie am nächsten Tag auszurichten, sondern uns Gedanken über die globalen Zusammenhänge unseres Lebensstils machen zu können und noch die übernächste Generation im Blick zu haben. Der Club of Rome hat diese verschiedenen Dimensionen menschlichen Sorgens in „Die Grenzen des Wachstums“ auf einer Graphik mit Raum- und Zeitachse in kleinen schwarzen Punkten veranschaulicht. Schon als Schüler wusste ich: da oben rechts, da gehör ich hin, global denken mit Verantwortung für die Zukunft! Aber auf diesem Weg gab es Mauern zu überwinden und Grenzen zu überschreiten, zwischen Alt und Jung, analog und digital. Oft kam es anders als geplant, aber es hat Spaß gemacht! Verändern können wir die Dinge nur in Verbindung mit anderen. Werdet bunte Punkte, die in Wechselwirkung stehen! Kreativen Menschen gelingt es, Energien in anderen freizusetzen: Greta Thunberg ist dafür ein Beispiel. Um die komplexen Fragen der Zukunft beantworten zu können, braucht es aber weniger Aktivisten, sondern mehr vernetzte Experten, die über ihre eigene Disziplin hinausschauen können und ganzheitlich handeln. Genau das ist die Herausforderung der Humanökologie.

Krisen im Kontext

Bevor wir uns den großen Fragen möglicher Zukünfte zuwenden, müssen wir uns zunächst ein möglichst umfangreiches Bild von der Wirklichkeit machen, uns dafür solides Wissen aneignen. Das Internet ist voll von Wissen, aber wie kommen wir zu verlässlichem Orientierungswissen, unserem eigenen Kompass? Da kann ich das Buch von Hans Rosling „Factfulness“ empfehlen, das dazu anleitet, das Übermaß an Infor-

mationen und Ereignissen in einen Kontext zu setzen und einer Überdramatisierung der Weltsicht entgegenzuwirken. Rosling nennt zehn Daumenregeln, die helfen, die Informationen rational – und nicht instinktiv – auf einer vernetzten Wissenslandkarte einzuordnen. Dazu gehört es, Risiken abzuwägen, schnelle und langsame Veränderungen zu unterscheiden, Wahrscheinlichkeit und Intensität eines Ereignisses einzuschätzen, und zurückhaltend zu sein mit einfachen Schuldzuweisungen. Agenten des Wandels sind Kundschafter und Grenzgänger.

Schöpferisches Denken bewirkt Veränderung

Meinen beruflichen Schwerpunkt bildet die Evolution sozio-technischer Systeme, die unser Leben entscheidend prägen. Technik ohne Menschen ist sinnlos, aber jede Technologie braucht Spielregeln! Seit der neolithischen Revolution haben schöpferische Menschen durch Innovation Lösungen für drängende Probleme gefunden, wie etwa die Erfindung des Rades, des Buchdrucks oder der Dampfmaschine. Energieeinsatz erhöht Lebensqualität, das ist die Erfahrung der letzten 5000 Jahre. So manche Innovation hat eine neue Ära eingeläutet. Innovationen sind pfadgebunden, sie setzen auf etwas Bestehendes auf und bringen es ein Stück weiter. (Carl Benz zum Beispiel hat die Kutsche motorisiert und so das Automobil erfunden). Die anspruchsvollste Änderung liegt im Verhalten der Menschen, das oft träge ist und schwer einzuschätzen! Manchmal geschehen Verhaltensänderungen unerwartet schnell, wie etwa die Smartphone-nutzung mit ihren revolutionären Möglichkeiten. Die Leute telefonieren plötzlich sogar im öffentlichen Raum über intimste Dinge – das war vor kurzem noch völlig undenkbar! Agenten des Wandels sind Architekten für Möglichkeitsräume und komponieren Zukunftsbilder.

Nicht nur der Markt regelt, ob eine Innovation sich durchsetzt. Es zählt auch, worauf die Industrie eingestellt bzw. was gesellschaftlich gewollt ist! Eine wichtige Rolle spielt zudem die herrschende Kultur, Werte und Glaubenssysteme sowie Vertrauensnetzwerke. Innovationen passieren nicht einfach zufällig, sondern folgen gewissen Regeln. In Deutschland etwa dreht sich vieles ums Auto, und Städte und Natur werden seit Kriegsende einem autozentrischen Paradigma untergeordnet. Warum? Das Auto ist ein Symbol für Wohlstand, denn es hat nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Geld ins Land gebracht, noch heute hängt jeder achte Arbeitsplatz am Automobil. Wie wäre es, wenn Mobilität für individuelle Freiheit stünde – nutzen statt besitzen? Bezahlbare Mobilität kann nachhaltig gestaltet werden und Digitalisierung kann dazu beitragen, z. B. mit Hilfe von vernetzten Mobilitätsangeboten mit autonomen Fahrzeugen, nicht nur in Berlin-Mitte, sondern bis in den Odenwald. Jeder zahlt, was er nutzt, und keiner muss sich für eine tonnenschwere Reise Rennlimousine verschulden, die 95 % ihrer Zeit nur rumsteht. Nachhaltige Mobilität würde unsere Städte verändern, den Ressourcenverbrauch verringern und die Umwelt entlasten, gleichzeitig werden sinnvolle Stellen in innovativen Mobilitätsnetzwerken geschaffen. Agenten des Wandels sind Botschafter mit Problemlösungskompetenz.

Probleme sind nachwachsender Rohstoff

Zukunft war immer volatil, unsicher, komplex und mehrdeutig. Sie gestalten kann nur, wer sich überraschen lässt. In der Zeit meines Berufseinstiegs in den 80ern war Deutschland ein geteiltes Land im Kalten Krieg mit großen Spannungen und sogar Toten an der Grenze: volatil, unsicher, komplex und mehrdeutig. Wie wahrscheinlich war der Fall der Berliner Mauer? Und von welcher Intensität war dieses Ereignis für

die Betroffenen, in der DDR und Westdeutschland? Es waren schöpferische Menschen, die diesen Wandel eingeläutet haben. Dazu gehören die mit Kerzen und Gebeten bewaffneten Demonstranten in Leipzig wie auch die Verhandlungen zur Einheit von Helmut Kohl mit George Bush und Michail Gorbatschow. Vertrauen ist ein wesentliches Element im schöpferischen Prozess! Genauso die Bereitschaft, Probleme als „nachwachsenden Rohstoff“¹ zu nutzen. Agenten des Wandels entwickeln so etwas wie Ambiguitätskompetenz.

Werdet schöpferisch! Stellt euch auf Widerstand gegen Veränderung ein, das ist menschlich. Aber lasst euch durch Mauern nicht einschüchtern, denn Mauern entstehen zuerst im Kopf. Über manche kann man springen, bei anderen muss man drum herumgehen oder sie zum Einsturz bringen. Ganz selten verschwinden sie von selbst. Macht euch klar, dass das Leben kein Spaziergang ist. Auch der christliche Glaube eröffnet keine Rolltreppe zum Erfolg. Haltet die Augen offen, sucht euch Verbündete. Probiert vielversprechende Wege zu eurem Ziel aus. Fixiert euch nicht auf einen Weg. Seid bereit zu scheitern, aber ruhig auch mal mutig, unkonventionell oder dreist! Denkt über euer Fachgebiet hinaus und handelt so, wie es dem Menschen entspricht, mit Kopf, Herz und Hand. Seid schöpferisch. Werdet bunte Punkte!

Agenten haben keine Angst vor der Zukunft: Just do it!

>>

¹ Karsten Huhn, Berlin



Dr. Markus Hofmann forscht und lehrt an der Universität Freiburg/Breisgau. Er ist Mitgründer des europäischen Colleges der Humanökologie. Lokal engagiert sich der leidenschaftliche Protestant politisch und verlegt Stolpersteine.

Barometer und Permakultur

Studienwoche „Schöpferisch leben“ bei der OJC

<< Valerie Wolf



<< Habe ich eine Verantwortung gegenüber der uns von Gott gegebenen Schöpfung? Wenn ja, wie sieht diese aus? Wie groß muss mein persönlicher Beitrag zur Erhaltung der Schöpfung sein? Ist der Verzicht auf Autos, billige Lebensmittel und teure Reisen DER Weg, um unsere Erde vor ihrem Untergang zu bewahren? Was sagt die Bibel zu alledem? Mit diesen und vielen weiteren Fragen habe ich mich während der in diesem Jahr neu aufgelegten Studienwoche der OJC beschäftigt. Das Thema lautete „Schöpferisch leben“.

Trotz der coronabedingt schwierigen Ausgangslage fanden im August zehn mutige junge Menschen im Hof des Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrums

(REZ) zusammen, um eine Woche lang sowohl theoretische Diskussionen als auch praktische Arbeitseinätze mitzerleben und mitzugestalten. Das Programm war gefüllt mit Vorträgen mehrerer Referenten, Naturerkundungstouren, sportlichen Aktivitäten und etlichen kreativen Vertiefungen.

Schon nach der Begrüßungsrunde bildeten sich die ersten Gesprächskreise und wir lernten uns näher kennen. Es kam immer wieder zu spannenden Debatten, in denen die in den Vorträgen angesprochenen Themen weiter diskutiert und vertieft wurden. Eine tolle Erfahrung, denn es zeigte, wie interessiert und engagiert alle Teilnehmer waren.

Auf Tuchföhlung mit dem Schöpfer

Die Tage selbst begannen immer mit einem OJC-typischen Morgengebet, das hinter der REZ-Kapelle im Freien stattfand. Der ein oder andere – mich eingeschlossen – blickte noch mit verschlafenen Augen in die morgendliche Runde. Das gemeinsame Frühstück war wie alle Mahlzeiten jeden Tag aufs Neue ein echtes Festmahl. Und das, obwohl es zu großen Teilen aus dem bestand, was uns an Lebensmitteln geschenkt worden war. Die ganze Woche über lebten wir nach diesem Foodsaving-Prinzip, bei dem überschüssige bzw. „abgelaufene“ Lebensmittel aus Supermärkten weiterverwendet werden. Wir hörten Vorträge von drei Referenten, von denen zwei per Video zugeschaltet waren. Besonders spannend fand ich den Vortrag von Dr. Andreas Rauhut, in dem wir darauf zu sprechen kamen, welchen Einfluss sowohl unsere Beziehung zu Gott als auch unsere Beziehungen untereinander auf den Zustand der Natur haben. Eingepägt hat sich mir der Satz, dass „der Zustand der Natur ein Barometer dafür ist, wie gut es um uns Menschen und unsere Beziehung zu Gott steht“, und dazu der Verweis auf Hosea 4, wo genau dieser Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Menschen und der Verfassung der Umwelt beschrieben wird.



Besonders hängengeblieben ist u.a. der Eindruck, dass der Mensch an sich sehr wohl in der Lage ist, ökologisch verantwortlich zu denken und nachhaltig zu handeln, aber auch, dass ihm dies ohne Beziehung zum Schöpfergott letzten Endes schwerlich gelingt.

Manuel



In der Praxis schöpferisch handeln lässt den Wert der Schöpfung viel besser erfahren.

Franziska

Eine weitere äußerst spannende Frage war die, ob unsere Erde, so wie wir sie jetzt kennen, Rohmaterial für die Ewigkeit bildet oder ob sie gänzlich zerstört und eine ganz neue Welt geschaffen wird. Kontinuität oder Diskontinuität? Damit einhergehend fragten wir uns, wie groß unsere persönliche Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung ist. Nach mir die Sintflut oder Rettung um jeden Preis? Selbstverständlich waren wir uns nicht immer einig, aber genau das fand ich bereichernd, denn ich wurde – angeregt durch andere Meinungen und Argumente – herausgefordert, meine eigenen Überzeugungen auf ihre Standfestigkeit hin zu prüfen. Das ist zwar nicht immer einfach, denn man muss sich von Zeit zu Zeit Fehler eingestehen, aber dennoch zwingend notwendig. Nicht nur, um in öffentlichen oder politischen Debatten mithalten zu können, sondern auch, um den eigenen Lebensentwurf überzeugt leben zu können. Denn nur wer sich seiner eigenen Vorstellungen, Argumente und Beispiele sicher ist, sie auf ihre Nachvollziehbarkeit geprüft hat, kann diese auch selbstbewusst leben. So zumindest meine – auch in dieser Studienwoche bestätigte – persönliche Erfahrung.

Auf Tuchföhlung mit der Schöpfung

Am Nachmittag stand ein praktischer Teil auf dem Programm. Es wurde Brombeermarmelade gekocht, im Wald spazieren gegangen oder sich sportlich betätigt. Am Donnerstag warteten dann ganz besondere Einsätze auf uns. Eine Gruppe lernte in Reichelsheim das Prinzip der Permakultur näher kennen, die zweite Gruppe fuhr für einen Arbeitseinsatz in eine Gärtnerei in der Nähe von Heidelberg. Ich landete in einem Team, das alte Himbeersträucher auf den Kompost zu verfrachten hatte. Zu Beginn ging die Arbeit leicht von der Hand, aber nach dem Mittagessen stand für unsere Gruppe das Säubern des Gewächshauses auf dem Programm, was sich als deutlich anstrengender erwies als zuerst angenommen. Mit vereinten Kräften schafften wir es, alle Blätter aufzukehren, herumliegende Bretter aufzusammeln, Schläuche aus dem Weg zu räumen und so ein einigermaßen aufgeräumtes Gewächshaus zu hinterlassen. Auf der Rückfahrt machte ich mir bewusst, was ich von diesem Einsatz mitgenommen habe. Ich hatte ganz deutlich vor Augen geführt bekommen, wie vielfältig und ertragreich unsere Schöpfung ist. Dazu gehört aber auch die Einsicht, dass es einiges an Arbeit und Aufwand bedeutet, wenn man von ihr profitieren und sie dennoch pflegen möchte.

Es geht nicht darum, nur CO₂-neutral zu sein und der Umwelt nicht zu schaden, sondern wir sollen die Umwelt fördern und ihr Gutes tun. Die drei Sektoren Wirtschaft, Selbstversorgung und das Kümmern um den Menschen müssen gleich gewichtet werden, um in der Zukunft bestehen zu können.

Susanna

Es ist unser christlicher Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, und das wird nicht durch ökonomischen Rückschritt, sondern durch innovativ ökologischen Fortschritt möglich sein.

Claudio

Diese Erkenntnisse – geformt aus praktischer Erfahrung – gehören zu den Gedanken, die mich auch nach dem Ende der Studienwoche noch begleiten. Mir ist bewusst geworden, dass ich Gottes Schöpfung nur dann bewahren kann, wenn ich sie kenne, sie wachsen und gedeihen sehe. Lange hatte mir der praktische Bezug gefehlt, Umwelt- und Klimadebatten waren mir oft zu theoretisch. Interessante Vorträge, praktische Tätigkeiten und natürlich der Austausch mit wunderbar geschaffenen Menschen – die ebenfalls ein fantastischer Teil der Schöpfung sind – haben mich in dieser Woche viel zum Nachdenken und auch Nachmachen angeregt. Für die Zukunft habe ich mir vorgenommen, die Umwelt um mich herum besser wahrzunehmen, auf Details zu achten und selber etwas anzupflanzen. Ich möchte am Ball bleiben und sowohl Schöpfer als auch Schöpfung Schritt für Schritt besser schätzen und lieben lernen. Um auf die Fragen vom Anfang zurückzukommen: Ja, wir haben eine Verantwortung. Ich habe eine Verantwortung – der ich gemeinsam mit anderen, aber vor allem mit Gottes Hilfe gerne auf vielfältige Art und Weise nachkommen möchte. >>



Valerie Wolf, Grünberg, hat im Sommer 2020 ein vierwöchiges Praktikum in der Redaktion absolviert und wurde von uns umgehend als Berichterstatterin eingesetzt.

Mit Verfallsdatum?

Der Kosmos: Rohmaterial für die Ewigkeit

<< Andreas Rauhut



Die Gerst-Perspektive

<< Wer Abstand gewinnt, sieht besser. So ging es dem deutschen Astronauten Alexander Gerst. In der Internationalen Raumstation gewann er in 400 km Höhe eine ganz neue Sicht auf unsere Erde. Überwältigt von ihrer Schönheit und ihrer offensichtlichen Zerbrechlichkeit wurde Gerst zum Aktivisten für einen nachhaltigen Umgang mit der Schöpfung.

Braucht Mensch diesen Perspektivwechsel, um zu ahnen, wie Gott die Welt sieht? Ähneln die Gerst-Perspektive der Gottes-Perspektive? Riskieren wir es und versuchen, die Linsen scharf zu stellen, um ein wenig mehr vom schöpferisch-göttlichen Durchblick zu gewinnen.

Deliziös angerichtet

Im Schöpfungshandeln Gottes wird seine kreativ-produktive Seinskraft sichtbar. Faszinierend und detailreich füllt Gott einen Tag nach dem anderen mit werdenden Wundern. Phantasievoll und phantastisch entfaltet sich durch sein Wort ein Erdzeitalter nach dem anderen. – Warum eigentlich erschafft er noch die siebzehnte Nachfaltersorte? Nur ein Flügelstück ist anders als bei der sechzehnten! Gott hatte Lust dazu. Solch kreative Variationen machen göttliche Fülle und seine Freude am Spiel anschaulich.

Und es war gut! Diese Zeile schallt wie ein Refrain durch das Schöpfungslied in Genesis 1. Dieser Ausruf lässt uns an Gottes Gefühlen während der Schöpfung teilhaben. Das freudige Zufriedensein, wenn etwas richtig gut gelingt. Nach seinem letzten Schöpfungswerk tritt der Schöpfer zurück, gleich einer Chefköchin, die begeistert ihr Werk betrachtet – und es entfährt ihm ein: *Und siehe, es ist SEHR gut!*

Schöpfer statt Gaia

Das liebevolle Gegenüber von Schöpfer und Geschaffenem ist Grundakkord vom jüdisch-christlichen Schöpfungslied. Von Anfang an wird hier eine bedeutsame Unterscheidung getroffen. Im Gegensatz zur heute so beliebten „Gaia-Hypothese“, die die Erde als ein sich selbst schaffendes und erhaltendes Lebewesen betrachtet, ist sie im christlichen Verständnis zwar die gute Schöpfung Gottes, aber nicht in sich göttlich. Sie verdankt sich Gott und gewinnt erst in der harmonischen Verbundenheit mit Gott ihre eigent-

liche Bestimmung. Auch das Bild vom Menschen unterscheidet sich bei Gaia und Genesis markant: Egal wie zerstörerisch der Mensch handelt, im biblischen Verständnis ist der Mensch kein Unfall der Evolution und kein Parasit der Erde, sondern ein von Gott erdachtes Prachtexemplar. Geschaffen für einen besonderen Auftrag.

Herrschen oder pflegen?

Was aber ist dieser erste Auftrag? Im Buch Genesis spricht Gott zum Menschen: *Beherrscht die Erde und macht sie euch untertan!* (1, 27, nach Luther). Nimmt man dies als Auftrag zur dominanten Herrschaft, führt in der Praxis ein kurzer Weg zum Ausbeuten der geschaffenen Umwelt. Und das mit göttlicher Legitimation! Viele sehen hier die ideengeschichtliche Wurzel der ökologischen Krise. Die Welt ist heute bedrohlich zerstört und fiebrig überhitzt, weil der Mensch sie ausbeutet. Und das ohne schlechtes Gewissen. Der Schöpfer hat es ja so gewollt. Doch ist dies Auftrag Gottes oder ein übles Zerrbild?

Wirft man einen genaueren Blick auf den Gestaltungsauftrag Gottes und seine innerbiblischen Illustrationen, wird deutlich: Es geht um etwas ganz Anderes. Um hingebungsvolles Pflegen und bewahrendes Gestalten der guten Schöpfung Gottes. – Der Archetyp dieser Fürsorge findet sich im Bild des jüdischen Hirtenkönigs. Unter Aufbietung aller seiner Kräfte beschützt und pflegt solch ein König hingebungsvoll die Menschen seines Volkes, wie David als Hirte die ihm anvertrauten Schafe. Darin erfüllt er Gottes Auftrag (vgl. Psalm 72). Christliche Lebenspraxis im Umgang mit Schöpfung weicht davon leider oft meilenweit ab.

Das Land des Vertrauens

Abweichungen entstehen, wo Zentrales übersehen wird. Begriffe wie Kreuz, Vergebung oder Hingabe tauchen in den biblischen Texten in Summe weniger oft auf als das schlichte Wort *Land*. – Land ist Gott wichtig! Angefangen bei seiner Land-Verheißung, über den langen Weg in das verheißene Land und die aufwühlende Landnahme bis hin zu den Gesetzesregeln für ein gottgemäßes Leben – Umgang mit Land ist ein klarer Ausdruck und untrügliches Spiegelbild der persönlichen und der kollektiven Gottesbeziehung. Oder anders gesagt: Echter Glaube ist erdig.

Verblüffend dabei: Das dem Menschen von Gott anvertraute Land wird niemals menschliches Eigentum. Eigentümer bleibt Gott selbst. Er vergibt das Land als Leihgabe gleichmäßig an seine Bewohner und führt ein Reset-System ein, um jeder Generation eine neue Chance zu geben. Die göttliche Weisheit hinter diesem Arrangement findet sich im heutigen Mensch-Ressourcen-Verhältnis nicht mehr wieder: Während Freiheit, Sicherheit und Wohlstand im alten Israel davon abhingen, ob Gott als rechtmäßiger Eigentümer des Landes respektiert wurde, gelten heute Eigentumsrechte und Nutzausschluss als Grundkoordinaten des sozialen Zusammenlebens. Doch wo der Mensch sich selbst absolut setzt, verflüchtigt sich der (Ab-)Glanz echten Mensch-Seins. Gier ersetzt Gottesfurcht. Gewalt tritt an die Stelle von Genug.

Das feine Netz der Abhängigkeit

In dieser gottvergessenen Selbstherrlichkeit entfremdet sich der Mensch von seiner Bestimmung zum Mit-Sein. Er löst sich vom Nächsten und schafft ökologische Krisen. Unverhohlen deutlich bringt dies der Prophet Hosea auf den Punkt: *Höret, ihr Israeliten, des Herrn Wort. Der Herr rechet mit denen, die im Land wohnen. Denn es gibt keine Treue, keine Liebe und keine Erkenntnis Gottes im Land, sondern Fluchen und Lügen, Morden und Stehlen und Ehebrechen haben überhandgenommen und eine Blutschuld kommt nach der anderen. Darum wird die Erde dürre stehen und alle ihre Bewohner werden dahinwelken* (Hosea 4,1-3a).

Das Land wird zum Barometer des geistlichen Zustandes seiner Bewohner. Es wird deutlich: Gott hat den Menschen als Teil eines fein gewobenen Netzes erschaffen. Er lebt und webt sein Sein in Abhängigkeit von Gott, Mitmenschen und Umwelt. Wo der Mensch dieses Netz zerschneidet, degeneriert alles. – Ist das nicht ein Schlüssel zum Verständnis der Klimakrise?

Als während des Vietnamkriegs sich die Kämpfer der Vietcong in die Urwälder zurückzogen, warfen amerikanische Flugzeuge das Pflanzengift *Agent Orange* ab. Urwälder wurden großflächig entlaubt. – Heute wachsen die Bäume wieder, doch das Gift hat sich ins Netz des Lebens gefressen. Kinder werden mit Deformationen oder ohne Augen geboren. Grausam wird deutlich: Wo Menschen sich bekämpfen und Schöpfung zerstören, lassen ihre Schnitte durch das Schöpfungsnetz andere Menschen erblinden.

Hoffen auf Helden

Angeht solch Misere wächst die Sehnsucht nach Helden. Gerechtigkeit! – Oh, dass uns doch ein Held aus den Albträumen unserer verdrehten Verhältnisse erwecke! Aus dem Albtraum der Immer-mehr-Gesellschaft. Aus dem Albtraum fataler Selbstbeschleunigung. Aus dem Albtraum des rücksichtslosen Ringens um Ressourcen und den Teufelskreisen des Misstrauens, der Angst und der Knappheit. Der Wunsch nach einem kollektiven Erwachen ist am stärksten bei den Jungen. Sie haben Alternativlosigkeit noch nicht verinnerlicht. Sie erträumen eine andere Welt. – Doch der Held? Gibt es ihn? Könnte er den nötigen Gesinnungswandel schaffen? Er müsste superstark sein und zugleich äußerst verständnisvoll. Er müsste Zerstörungsmächten Einhalt gebieten, ohne selbst von Macht korrumpiert zu werden. Er müsste Menschen im Innersten berühren und zugleich allen eine starke Hoffnung anbieten. Er müsste ganz menschlich sein. Und zugleich ganz und gar übermenschlich.

Diesen Held kennen wir! Als wirkendes Wort ist Jesus Christus der eigentliche Superheld in Schöpfung und Erneuerung dieser Erde. In ihm kommt Gott als Baby zur Welt. Mitten in einen Kuhstall. Klein und schrumpelig. Aus echtem Fleisch und Blut. Ganz Gott und ganz Mensch. In ihm, in Christus, zeigt Gott wie ER seine liebevoll erdachte Schöpfung und den ganzen Kosmos (vgl. Joh 3,16), zu erlösen gedenkt. Als dieser Gott-Mensch Jesus, Urform und Ausdruck der Liebe Gottes, mit 33 Jahren, den Kräften menschlicher Zerstörung ausgesetzt, stirbt, geschieht etwas Fulminantes: Im Moment seines Sterbens wird das Innere der Erde von einem gewaltigen Beben erschüttert. Die geschaffene Welt spürt im Kern, dass auf Golgatha ihre Neuschöpfung beginnt. – Der Superheld, er lebt!

Zurück ans Herz

Doch mit Tod und Auferstehung Jesu beginnt seine Mission erst. Pfingsten senden Vater und Sohn den Heiligen Geist und befeuern damit die Ausbreitung des Reiches Gottes. Das Ziel dieser Sendung: Mensch und Schöpfung an den eigentlichen Platz am Herzen Gottes zurückzuführen. Alles Geschaffene ist dazu erdacht und gemacht, Teil der liebenden Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geist zu werden. *[Christus] ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene, vor aller Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen,*

was im Himmel und auf der Erde ist [...] Er war vor allem anderen da, und alles besteht durch ihn. [...] Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. Denn es hat Gott gefallen [...] durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, [...] indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz (Kol 1,15-19).

Verbunden und erdig

Markant an dieser Versöhnung ist ihr Bezug zum Materiellen. Erlösung ist im christlichen Sinn nicht Lösung vom Leib, sondern Rückführung auch des Leiblichen hinein in die versöhnte Wirklichkeit Gottes. Versöhnung hat Bodenhaftung. Doch diese Sicht von Erlösung ist anstößig, ja geradezu skandalös. Die Philosophen der Antike trennten die Wirklichkeit lieber in das niedere Materielle und das höhere Geistige. Erlösung bedeutete etwa für Platon, das Leibliche hinter sich zu lassen und ganz im Geist zu leben. Für ihn ist die Welt der geistigen Ideen das Eigentliche, der Körper nur das zu überwindende Gefängnis.

Die platonische Materie-ist-doof-Weltsicht prägte auch das christliche Denken nachhaltig. Sie wurde zum Nährboden einer ungesunden Durchreise-Spiritualität. Man erwartete keine Neuschöpfung mehr, sondern fokussierte sich (gut platonisch) auf die Entrückung als erlösende Befreiung von allem Leiblich-Irdischen. Aber wer so glaubt, dem ist die Zukunft der Schöpfung egal. „Lasst doch. Je schneller die Erde vergeht, desto besser!“ Wenn Gott das Universum sowieso zerstören will, was sollen wir uns noch um den CO₂-Fußabdruck kümmern?

Zukunft als Hochzeit

Doch Jesus ist nicht Platon. Christliche Zukunftshoffnung ist keine geistige Verjenseitigung. Ganz im Gegenteil: Christen hoffen und beten, dass Gottes *Reich komme, wie im Himmel so auch auf Erden*. Jesus lehrt uns hier, bittend zu erwarten, dass diese ganze Welt von der neuschöpfenden Kraft Gottes erfasst und durchdrungen wird. Folgen wir Jesus und beten das Vaterunser glaubend? Dann erwarten wir, dass Gott sein Reich hier „auf Erden“ im Vollsinne entfalten wird. Dann wäre die Erde eingedenk all ihrer materiellen Substantialität das Rohmaterial für Gottes ewiges Königreich. – Ist das denkbar? Lehren uns nicht das Alte und das Neue Testament etwas anderes? Sprechen sie nicht davon, dass Himmel und Erde zusammen-

gerollt und weggeworfen werden (Jes 34,4; Ps 102,26; 2.Petr 3,10; Offb 21,1f)? Und bestärken sie nicht gerade mit diesem transzendenten Wegwerfbild die immanente Praxis der Wegwerfkultur?

Tatsächlich offenbart Gott uns in seinem Wort zwei Fluchtpunkte in Bezug auf die Zukunft der Erde: Es gibt eine Perspektive der Kontinuität, dass die gesamte jetzt noch seufzende Schöpfung hineinversetzt wird in ihre eigentliche Bestimmung auf Gott hin ausgerichtet (vgl. Phil 2; Kol 1; Röm 14). Und eine andere der Diskontinuität, in der der endgültigen Erlösung eine umfassende Vernichtung der Welt vorausgeht (s.o.). Widerspricht sich Gott selbst? Nein, keineswegs! – Ganz offensichtlich wird es eine reinigende Erneuerung von Himmel und Erde geben. Doch der Ablauf und das Ziel dieser epochalen Neuschöpfung ist verwoben und verbunden mit Gottes Schöpfungs-handeln. Genau wie Jesus in seinem neuen Körper gleichermaßen himmlisch-erneuert und sichtbar von Narben gezeichnet war, so ist auch die Neuschöpfung der Welt zu denken: Erneuert unter Einbezug alles bisher Gewordenen.

Die von ihrer Vergänglichkeit (Römer 8) befreite Schöpfung findet den ewigen Ort ihres versöhnten Seins nicht im Himmel, sondern auf der Erde! Gott schenkt uns in Offb 21 einen beeindruckenden Blick auf seine neue Schöpfung: Das neue Jerusalem schwebt herab auf die Erde! Die Neuschöpfung ereignet sich als kosmische Hochzeit, bei der der Himmel seinen Platz auf der Erde findet. >>

Am Theologischen Studienzentrum Berlin (TSB) lernen junge Menschen im B.A. „Theologie.Sozialraum.Innovation“ die Kirche von morgen zu gestalten. www.tsberlin.org



Dr. Andreas Rauhut (Berlin) ist mit seiner Familie Mitglied der Lebensgemeinschaft REFO-Moabit. Als Ethiker und Professor für Gemeindeentwicklung der Ev. Hochschule Tabor arbeitet er am TSB und ist leidenschaftlich in der Ausbildung junger Studierender tätig.

Unverfügbar

Mascher liest Rosa

<< Aus: Hartmut Rosa, Unverfügbarkeit, Residenz-Verlag, Wien + Salzburg 2019

Die Welt ist zum „Aggressionspunkt“ geworden. „Nach meiner Lesart besteht die Kulturleistung der Moderne gerade darin, dass sie die menschliche Fähigkeit, Welt auf Distanz und in manipulative Reichweite zu bringen, nahezu perfektioniert hat.“ S. 37

Verfügbar machen heißt, das, was da und gegenwärtig ist, ...

... sichtbar machen.

Die Erkenntnis dessen, was da ist, auszudehnen. Die Wissenschaft steht als Institution für diese Stufe. Sie zielt auf „die Vergrößerung der Reichweite des Gewussten“. S. 23

„Der Wille zur Steigerung wird weder individuell noch kollektiv durch das Versprechen eines Fortschritts an Lebensqualität erzeugt, sondern durch die Drohung des (schrakenlosen) Verlusts des bereits Erreichten. Wer deshalb behauptet, die Moderne werde vom Verlangen nach dem *Höher, Schneller, Weiter* getrieben, verkennt ihre strukturelle Realität: Es ist nicht die Gier nach mehr, sondern die Angst vor dem Immer-weniger, die das Steigerungsspiel aufrechterhält.“ S. 15

Die Begegnung mit dem Unverfügbaren und der Wunsch oder der Kampf, es verfügbar zu machen, durchziehen alle Lebensbereiche wie ein roter Faden. S. 9

Lebendigkeit, Berührung und wirkliche Erfahrung aber entstehen aus der Begegnung mit dem Unverfügbaren. S. 8

... nutzbar machen.

Sie „zum Instrument für unsere Zwecke zu machen, wodurch die Verfügbarkeit und Welterzeugung wird.“ Welt wird „dabei instrumentalisiert und zum Material und Objekt unserer je eigenen Projektionen und Wünsche transformiert.“ S. 22

... beherrschbar machen.

„Die Geschichte des modernen Weltverhältnisses ist die Geschichte der Eroberung und Beherrschung der Nacht durch das Licht, der Luft durch das Flugzeug, der Meere durch die Schiffe, des Körpers durch die Medizin, der Umgebungstemperatur durch die Klimaanlage usw.“ S. 22

... erreichbar machen.

„Etwa den Mond durch Raketen, den tieferen Weltraum durch Satelliten, die Tiefsee durch U-Boote, sowie die zellularen Strukturen durch Mikrotechnologien.“ S. 21

Unverfügbarkeit

„Resonanz ist konstitutiv unverfügbar, und es geht uns mit ihr wie mit dem Einschlafen: Je intensiver wir es wollen, umso weniger gelingt es uns.“ Ihre Entstehung kann „niemals ausgeschlossen werden. Sie kann sich auch unter radikal entfremdeten oder adversen Umständen ereignen ...“ S. 44

Berührung

„Mit einem Menschen, aber etwa auch mit einer Landschaft, einer Melodie oder einer Idee in Resonanz treten, bedeutet, von ihm oder ihr gleichsam „inwendig“ erreicht, berührt oder bewegt zu werden.“ S. 38f

„Nicht das Verfügen über Dinge, sondern das in **Resonanz Treten** mit ihnen, sie durch eigenes Vermögen ... zu einer Antwort zu bringen und auf diese Antwort wiederum einzugehen, ist der Grundmodus des lebendigen menschlichen Daseins.“ S. 38

Selbstwirksamkeit

Von Resonanz lässt sich „nur und erst dann sprechen, wenn auf diese Berührung (oder Anrufung) eine eigene, aktive Antwort erfolgt“. S. 39

Anverwandlung

„Wann immer wir mit der Welt in Resonanz treten, bleiben wir nicht dieselben. Resonanzerfahrungen *verwandeln* uns, und eben darin liegt die Erfahrung von Lebendigkeit.“ S. 41

„Eine Welt, die vollständig gewusst, geplant und beherrscht wäre, wäre eine tote Welt.“ S. 8

Aus bunt wird Bund Irritationen am Ende des Regenbogens

<< Pia Holzschuh

<< Der Regenbogen begegnet mir im kirchlichen Kontext vor allem dort, wo Kinder sind. Von den Vorstellungsplakaten der Erstkommunionkinder leuchtet er mir oft entgegen und auch bei Kinder- und Familiengottesdiensten scheint er allgemein ein beliebtes Motiv zu sein. Er ist bunt und strahlt etwas Fröhliches aus – und vielleicht ist er auch deswegen so beliebt, weil man ihn sogar ohne große zeichnerische Begabung erkennbar aufs Papier bekommt. Die Geschichte mit Noah, der Arche und den vielen Tieren lässt sich schön in vielen verschiedenen Gestaltungsformen erzählen und die Botschaft des Bundes Gottes mit der Welt, die dahinter steht, ist noch schöner. Und passt dazu noch wunderbar zu einem ökologischen Bewusstsein. Die Arche Noah und das Zeichen des Regenbogens. Harmonische Wohlfühlatmosphäre pur. Fast schon an der Grenze zum Kitschig-Rührseligen. Oder etwa nicht?

Den Gedanken, dass zuvor fast alle Menschen und Lebewesen ertrinken, muss man natürlich etwas ausklammern. Auch der Geruch, der beim Bundesschluss

wohl in der Luft lag, passt nicht ganz zu unserem Regenbogenbild. Noah brachte nämlich von jedem reinen Tier ein Brandopfer dar. Apropos Tiere: *Furcht und Schrecken vor euch sei auf allen Tieren* (Gen 9,2) und *Alles, was sich regt, was da lebt, soll euch zur Speise sein* (Gen 9,3). Das sagt Gott zu Noah und seinen Söhnen. Sätze, die ohne weitere Deutung Tierschützern und Vegetariern nicht gefallen dürften. Weiterlesen sollte man auch nur bedingt, wenn man in der „Regenbogenstimmung“ bleiben möchte, denn es folgen die Verfluchung Kanaans durch Noah und der Turmbau zu Babel. Ruft man sich jetzt noch Bilder von Erdbeben, Überschwemmungen, Tsunamis, Dürren usw. ins Gedächtnis, dann sinkt der Wohlfühlfaktor erheblich.

Nach der Sintflut hat sich anscheinend wenig geändert. Die Menschen sündigen die ganze Menschheitsgeschichte hindurch weiter und von einer harmonischen Beziehung zu unserer Umwelt sind wir heute wahrscheinlich weiter entfernt als jemals zuvor. Damit stellt sich dann auch die Frage, was die Erzählung von der Sintflut uns eigentlich sagen soll. In Gen 6 wird

erzählt, dass Gott auf die Bosheit der Menschen sieht und es ihn reut, sie erschaffen zu haben. Zu Noah, dem frommen Mann ohne Tadel, der vor Gott wandelt, sagt er: *Das Ende alles Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist durch sie erfüllt von Gewalttat; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde* (Gen 6,13). Um Noah direkt im Anschluss den Auftrag zum Bau der Arche zu geben und so den Fortbestand der Tiere und Menschen zu sichern. Und damit auch den Fortbestand von Ungerechtigkeit und Bosheit. Warum dann überhaupt die Flut? Damit Gott die Zusage machen kann, dass *nie mehr alles Fleisch ausgerottet werden soll durch das Wasser der Flut* (Gen 9,11), was er so gesehen schon bei dieser Flut nicht getan hat! Lässt sich die Aussage der Erzählung rein darauf reduzieren, dass, solange die Erde besteht, *Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht* (Gen 8,22) nicht aufhören? Natürlich ist auch das eine wunderbare Zusage. Aber verblasst sie nicht etwas, wenn man bedenkt, dass ansonsten alles beim Alten bleibt? Naturkatastrophen bedrohen Leben, die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt bleibt gestört und wir können heute angesichts der von uns verursachten Umweltzerstörung scheinbar nur noch versuchen, den Schaden möglichst gering zu halten.

Was bleibt denn da vom Regenbogen übrig, wenn die Welt weiterhin gebrochen ist? Entscheidend ist genau das. Dass Gott einen Bund mit seiner Schöpfung schließt, obwohl es genauso sündenbehaftet weitergeht wie zuvor. Der Anfang der Genesis zeigt uns Gott als Schöpfer, der die Welt, alle Pflanzen und alle Lebewesen auf ihr und den Menschen als sein Ebenbild wunderbar schafft und für gut befindet. Doch mit dem Sündenfall gerät die Schöpfungsordnung aus den Fugen. Der Bund Gottes mit Noah ist streng genommen kein Neustart, keine neue Schöpfung. Aber es zeigt sich hier erstmals ein weiterer Aspekt Gottes neben dem des Schöpfers. Der barmherzige Gott. Der Gott, der die Welt trotz ihrer Ungerechtigkeiten und Bosheiten nicht auslöscht, sondern sogar einen Bund mit ihr schließt. Wenn man die Schöpfungserzählungen als „Ja“ Gottes zu seiner Schöpfung liest, dann kann man diesen Bund als sein „Ja“ zur gebrochenen und verwundeten Schöpfung lesen. Einen ewigen Bund, den er nicht nur mit dem Menschen schließt, sondern *mit jedem lebenden Wesen, das bei euch ist* (Gen 9,10) und der ganzen Welt. *Meinen Bogen setze ich in die Wolken,*

und er sei das Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde (Gen 9,13). Dieses „Ja“ zieht Gott nicht zurück. Auch wenn wir beim Umgang mit der Schöpfung, die uns geschenkt wurde und deren Teil wir sind, scheitern.

Mit einem Gott, der die Schuld erträgt, klingt in diesem Bund schon ganz leise der neue Bund an. Der Bund, in dem sich in Christus Gott als derjenige zeigt, der die Schuld nicht nur erträgt, sondern selbst trägt: *Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird* (Lk 2,20).



Die Erzählung von Noah und der Arche ist also nicht nur eine schöne Geschichte für die nächste Kindergruppenstunde. Sie wirft Fragen auf, die sich so einfach nicht beantworten lassen und sicher auch unterschiedliche Deutungen ermöglichen. In ihrem Zentrum steht jedoch die Botschaft des Bundes. So zeigt sich dann auch, dass der Regenbogen eben kein kitschiges Zeichen für eine heile Welt ist. Er ist Zeichen der vollkommenen Liebe und Treue unseres barmherzigen, erlösenden Gottes inmitten einer unvollkommenen Welt. >>



Pia Holzschuh ist katholische Theologin mit einem Faible für besondere Düfte und seit kurzem willkommene Bereicherung im Team der Salzkornredaktion!

Wunder über Wunder

<< Dierk Hein

Wunder über Wunder, Schöpfungsmacht
Ein kleines Kind in heil'ger Nacht
ward Christus, Heil der Welt.

Er nahm uns unsrer Sünden Last
zog ein in unser Herz als Gast
und hat es selbst erhellt.

Der sprach, ich werde wiederkommen
für den, der glaubend aufgenommen
mein Wort und zu mir hält
in dieser Welt.

Sehr gut! Schöpfungsprädikat toppt Umweltaktivismus

<< Graham Tomlin

Und siehe

Gesamturteil

sehr gut

Genesis 1,31

<< Der letzte Bereich des Wirkens des Geistes in der Welt ist die Natur, die physische Umwelt

um uns herum. Umweltschutz und Umweltpolitik sind in den letzten Jahren mit zu den heißesten politischen Eisen geworden, die zu ignorieren kein Politiker sich mehr erlauben kann. Hat der christliche Glaube etwas zu sagen zu den Ängsten bezüglich des Klimawandels, der Zerstörung von Ökosystemen und dem Aussterben von Tier- und Pflanzenarten? Das Verständnis der Rolle des Menschen als Mitarbeiter des Geistes Gottes bei der Fürsorge für die Schöpfung kann etwas sehr Wichtiges zu dieser Debatte beitragen.

Erstens gibt es der Umweltproblematik einen zentralen Platz in jedem christlichen Programm für die heutige Welt. Die Umweltthematik ist keine Ablenkung von „wichtigeren“, „geistlicheren“ Themen; sie ist ein zutiefst christliches Thema, weil sie mit der Grund-

berufung des Menschen zu tun hat. Wenn die Menschheit die Aufgabe hat, die Schöpfung zu be-

bauen und zu bewahren, dann müssen Christen, wenn sie ihrer Rolle als der neuen Menschheit in Christus gerecht werden wollen, in ihrem Handeln vor Ort die Fürsorge für die Umwelt mit ganz oben auf die Prioritätenliste setzen.

Zweitens ist ein pneumatologisch orientierter christlicher Glaube die einzige realistische Basis für die Annahme, dass wir die Erde bewahren müssen.* In der Antike finden wir verschiedene Arten, die Natur zu sehen. Die Kosmologie der babylonischen und griechischen Schöpfungsmythen (von denen der Schöpfungsbericht in der Bibel sich bewusst abhebt) sah die Welt als Ergebnis kriegerischer Auseinandersetzungen in der Götterwelt, als mehr oder weniger zufälliges Nebenprodukt der Gewalttätigkeit der Götter

– kaum eine geeignete Grundlage, auf der man einen immanenten Wert der Welt behaupten kann. Die griechischen Epen Homers und Hesiods sahen die Welt als sich verändernd, aber es war eine Veränderung zum Schlechteren. Die Welt hat mit dem Goldenen Zeitalter begonnen, doch diese Zeit ist vorbei und daran können wir nichts ändern. Für Plato war die physische Welt eine unvollkommene Kopie des Eigentlichen – der abstrakten „Ideen“, die zeitlos-perfekt auf einer über uns liegenden metaphysischen Ebene existieren. Und die Gnostiker des 1. Jh n. Chr. boten eine verschrobene mythologische Version von Platos Weltsicht und glaubten, dass die Bestimmung und das Ziel der Menschheit darin bestanden, aus dieser hässlichen, unvollkommen irdischen Welt in das Reich des reinen Geistes zu entfliehen.

Alles nur Zufall?

Keine dieser antiken Weltsichten sah die physische Welt als etwas, das in sich *gut* und mithin bewahrenswert war. Entweder steckten sie in einem düsteren Zukunftspessimismus fest oder ihre Zukunftshoffnung bestand in der Flucht aus dem physischen Universum in eine andere, rein geistige Welt. Keine dieser Alternativen taugt als solide Basis für Programme zur Bewahrung der Erde. Und bei den moderneren Weltanschauungen sieht es nicht viel besser aus. Dem heutigen wissenschaftlichen Atheismus bleibt nichts anderes übrig, als kleinlaut zu behaupten, dass die Welt im Wesentlichen durch Zufall entstanden sei. Damit aber hat sie nur den Wert, den wir ihr subjektiv zugestehen, aber keinen Wert in sich. Es mag gewisse physikalische Gesetze geben, die bei ihrer Entstehung wichtig waren, oder biologische Gesetzmäßigkeiten, die die Evolution des Lebens gelenkt haben, aber ihr letzter Ursprung liegt im sinnlosen Zufall.

Nun ist es heute geradezu ein Dogma geworden, dass wir die Erde bewahren müssen. Der Klimawandel wird heute als die vielleicht größte Bedrohung nicht nur für die Menschheit, sondern für das Leben auf der Erde überhaupt wahrgenommen, und niemand zweifelt daran, dass es wichtig ist, das Spitzmaulnashorn, den Affenbrotbaum oder die Ostsee zu „retten“. Aber wenn man dann fragt, *warum* die Ostsee es wert ist, sie vor dem ökologischen Umkippen zu bewahren, werden die Antworten etwas dünn. Meist wird

irgendein pragmatischer Grund genannt, am häufigsten das Überleben: Wir müssen die Erde für unsere Enkelkinder bewahren. Aber ist dies nicht wieder so eine Begründung von der zweckrationalen Sorte, die davon ausgeht, dass die Schöpfung für uns existiert und nicht in sich selbst etwas Gutes ist? Sie sieht im Überleben der Spezies das höchste Gut, aber sie gibt diesem Überleben, ja der Welt keinerlei Sinn. Und das Leben ist doch wohl mehr, als dass es mich morgen auch noch gibt. Der säkulare Humanismus, der zu dem Bekenntnis gezwungen ist, dass der physischen Welt letztlich kein Sinn, keine Bedeutung und kein Wert innewohne, lässt nur den eher dürftigen Schluss zu, dass der einzige Grund dafür, diese Erde wertzuschätzen, darin bestehe, dass sie der einzige Ort sei, wo wir leben können, und dass wir halt nicht sterben wollen. Und hinter diesem Gedanken, dass wir die Erde deshalb bewahren müssen, weil sie unsere einzige Heimat ist, steht letztlich genau jene anthropozentrische Weltsicht, die uns nach Meinung vieler Umweltaktivisten in die Bredouille gebracht hat, in der wir heute stecken. Nein, hier finden wir keine Antwort.

Und es war sehr gut!

In schroffem Gegensatz zu all diesen Weltanschauungen steht die jüdisch-christliche Schöpfungslehre, die als einzige Weltsicht sagt, dass die physische Welt, in der wir leben, fundamental und unwiderruflich gut sei. Unser Planet Erde ist in sich etwas Gutes. Er braucht nicht erst die Menschheit, um ihn gut zu machen, weil sein Gutsein daher kommt, dass er das Werk der Liebe eines guten und kreativen Gottes ist, eines Gottes, der am Ende seines Schöpfungswerkes alles ansah, was er gemacht hatte, und es als „sehr gut“ (Gen 1,31) bezeichnete.

Und unsere Welt hat auch eine Zukunft. Der Geist bläst dem, was tot ist, neues Leben ein und führt die Schöpfung zu ihrer Bestimmung. Dies ist die einzig taugliche Basis für unser heutiges ökologisches Engagement; hier bekommt das Universum einen Wert in sich selbst und eine lebendige Zukunftshoffnung. Die Schöpfung ist es wert, dass wir sie erhalten und bewahren, weil sie etwas Gutes ist. Wir engagieren uns nicht für sie, weil unsere Enkel uns leidtun oder weil wir halt irgendwo leben müssen, sondern weil sie es wert ist.

Der Geist schwebt über der Schöpfung, gibt ihr Vollendung und Erfüllung. Und er tut das, weil die Schöpfung etwas Gutes ist. Gott macht die Menschen zu seinen Mitarbeitern bei der Vermittlung seiner Liebe und kreativen Gegenwart an die Welt, und als die Menschen selbst ein Teil des Problems wurden, sandte er seinen Sohn in die Welt, um uns zu erlösen, und seinen Geist, um uns zu erfüllen, sodass wir wieder Gemeinschaft mit ihm haben und wieder die uns von ihm gegebene Rolle in der Welt spielen können.

Wer rettet die Welt?

Und drittens sind wir nicht allein bei unseren Bemühungen, diesen Planeten zu retten. In vielen „grünen“ Reden wird der Verbraucher an den Pranger gestellt, gerade so, als ob es allein an uns liegt, ob die Erde gerettet wird oder allmählich (oder auch plötzlich) für immer umkippt. Aber wenn wir ratlos vor der „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ (Röm 8,21) stehen, in der die Schöpfung liegt, „nimmt sich (...) der Geist unserer Schwachheit an“ (Röm 8,26). Der Geist ist am Wirken in der Schöpfung; ständig erneuert er sie, gibt ihr Leben, überwindet den Verfall, bringt aus Tod neues Leben, lässt aus alterndem Beton trostloser Städtelandschaften Grashalme sprießen. Mitten in aller Umweltzerstörung gibt es Hoffnung – nicht, weil die Menschheit endlich die Ärmel hochkrempelt, sondern weil wir dann, wenn wir unseren von Gott selbst kommenden Ur-Auftrag wahrnehmen, die Schöpfung zu bewahren und sie so zu bearbeiten, dass sie das werden kann, wozu Gott sie erschaffen hat, Mitarbeiter bei etwas werden, was der Geist Gottes seit Urbeginn der Welt tut. Wir arbeiten zusammen mit dem Samen des Lebens, wir leben vom Geist, der über der Schöpfung schwebt und uns zur Vollendung führt. >>

Anmerkung

* Für den Inhalt der folgenden Absätze bin ich zum Teil einer unveröffentlichten Arbeit von James Orr zu Dank verpflichtet: Orr, Creation Crunch.



Aus: Der Geist der Fülle
Aschendorff-Verlag
Münster 2017, S. 154–158



Graham Tomlin ist Bischof der Church of England und begeisterter Anhänger des Bristol City Football Club.

Gefährten gesucht!

Die Jahressmannschaft 2020/2021 stellt sich vor



Oh, eine Schatzkarte!
Dem will ich nach-
gehen. Was ich wohl
finden werde?



Bei einer Recherche stößt Chaim Steffani (19) aus Ampfing auf eine Schatzkarte.

An einem sonnigen Morgen
im Tannenhof ...

Cool!
Ich möchte auch raus
aus dem Alltag und was
erleben. Darf ich mit
auf die Reise?



Ja, gute Idee! Lass
uns weitere Gefährten
mitnehmen.

Natalie Schumann (17) aus Waffenbrunn hat
beim Putzen mitgehört.



Das sind die
Auserwählten ...

Ich kenne jetzt alle
Ihre Adressen. Passen
Sie auf, wir kommen!

Helena Kubetz (19) aus Schlüchtern
versendet u. a. dieses Heft.



Ich bringe Licht
ins Dunkel!

Josua Schumann (20) aus Waffenbrunn ist als Haustechniker
unterwegs, wenn er nicht gerade eine Kerbelkrautwegbergoden- ...



Ich bewege
Großes!

... -waldalpakaspielplatzdiskussion mit Lorenz Walk
(19) aus Nürnberg führt, der im Bauteam werkelt.



Ich Sorge für Spaß!

Miriam Pietsch (18) aus Krailling gibt in der Jungschar den Ton an.



Ich „reche“ mich an allem, was uns in den Weg kommt!

Rosina Schwarz (19) aus Langenzenn hat das ganze Schlossgelände im Blick.



Ich halte unser Team im Gleichgewicht!

Elena Otte (20) aus Marburg ist Teil des Erfahrungsfeld-Teams.



Ich gebe dem Ganzen die richtige Würze.

Carmen Gaupp (18) aus Eppingen hilft in der Schlossküche mit.



Die Suche nach dem Schatz hat die neun Gefährten zusammengebracht. Mal sehen, was sie finden werden.



Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen (Jer 29,13-14).

Micha

DEUTSCHLAND

Micha, lass uns reden!

Einladung zum Bibelgespräch


<< Ute und Frank Paul

<< Der Prophet Micha wirkte ca. 150 Jahre nach der Teilung Israels (926 v. Chr.) im Südreich unter den Königen Jotam, Ahas und Hiskia, also ein knappes halbes Jahrhundert lang. Sein Heimatdorf Moreschet lag etwa 35 km südwestlich von Jerusalem, der Hauptstadt, und nur 15 km westlich von Gat, einer der befestigten Städte der Philister, was zu ständigen Auseinandersetzungen führte. Die Könige von Juda versuchten, der andauernden Bedrohung durch das expandierende assyrische Imperium mit einer Schaukelpolitik zu begegnen: Mal zahlten sie Tribut gegen Zugeständnisse und erhielten damit gewisse Freiheiten, mal verbündeten sie sich mit anderen gegen Assyrien. Der Druck durch die Feinde mit ihren Gottheiten war groß. Micha war Hirte in den fruchtbaren Landstreifen und als Ortsältester von Moreschet Mitglied des Ältesten-Kollegiums der Hauptstadt. Er wirkte als kritisches Gegenüber der politischen und religiösen Führung seines Landes, des Königs mit seinen Funktionären, der Priester und anderer Propheten. (Bibelzitate meistens aus Gute Nachricht.)


Wir: Micha, lass uns reden!

Micha: Reden? Worüber?


Ob du Gott wirklich richtig verstanden hast ...

 Was meint ihr?

Du sagst schreckliche Dinge zu deinen Leuten: Der Berg Zion wird umgepflügt wie ein Acker, Jerusalem wird zu einem Trümmerhaufen. Das ist die Strafe für eure Verbrechen (Micha 3,12; nach Martin Buber). Und: Ihr werdet noch zu Jahwe um Hilfe schreien, doch er wird euch nicht hören (3,4a). Kann Gott weghören, wenn wir ihn brauchen? Was hast du für ein Gottesbild?!

 Was wäre denn das richtige Gottesbild? Das meiner Leute in Juda, die sich so sicher sind, dass Jahwe im Tempel von Jerusalem wohnt? Der HERR ist mitten unter uns, uns kann nichts passieren! (3,11). Die anderen, die aus dem Nordreich und aus Samaria, mit ihrem neuen Heiligtum, die hätten es echt verdient, bestraft zu werden?

Also nicht nur du mit deinem weghörenden Gott, auch deine Leute denken seltsame Dinge von ihm. Dass sie unbesiegbar sind, solange sie ihn im Tempel als Nationalheiligen haben.

 Ja, genau, und dass ihm sonst gleichgültig ist, wie sie leben, solange sie nur ihre religiösen Übungen machen, singen, beten, fasten. Ich musste mir einiges anhören: Hör auf mit dem Gesabber. So darf ein Prophet nicht reden! Deine Beschimpfung trifft uns nicht. So spricht man nicht zu den Nachkommen Jakobs. Der HERR verliert nicht die Geduld mit uns, das ist nicht seine Art! (2,6-7), so sagten sie.

So kennen wir es doch aus der Bibel: *Die Güte des Herrn hat kein Ende, sie ist jeden Morgen neu (Klgl 3,22). Was soll daran falsch sein?*

M Ich möchte mal zurückfragen: Darf bei euch Gott denn auch der Richter sein? Darf er zornig werden über Unrecht? Darf er sagen, was recht und was unrecht ist? Wie groß ist euer Gott?

Sehr groß. Der Schöpfer des Himmels und der Erde.

M Ja genau. Er ist atemberaubend. Ich habe es gesehen! *Er kommt aus seiner himmlischen Wohnung und schreitet über die höchsten Gipfel der Erde. Unter seinen Füßen werden die Berge zu Tälern, sie schmelzen wie Wachs im Feuer... Das alles geschieht, weil die Leute von Israel gesündigt und dem HERRN nicht gehorcht haben (1,3-5).*

Wir sündigen doch alle. Und wir leben davon, dass Gott uns vergibt. Du sagst es doch selbst: *Du wirst mit uns Erbarmen haben und alle unsere Schuld ins Meer werfen, wo es am tiefsten ist (7,19).*

M Ja, am Ende habe ich das gesagt. Ich habe gebetet für die wenigen Übriggebliebenen meines Volkes. Aber davor hatte ich eine andere Botschaft zu übermitteln! Macht euch Gott nicht zu klein! Er passt nicht in den Tempel! Ich habe versucht, meinen Leuten seinen Blick auf die Lage zu vermitteln: *Seine Worte verheißen nur Gutes für den, der so lebt, wie es Ihm gefällt (2,7b).*

Aber das wäre ja Werkgerechtigkeit! Darüber sind wir echt hinaus! In Jesus hat er uns doch mit sich veröhnt.

M Es geht mir doch gar nicht darum, wer in den Himmel kommt, sondern was wir auf der Erde leben! Hört ihr die Schreie nicht? Wie drastisch soll ich es noch ausdrücken, damit es bis zum Herzen der Führer meines Volkes dringt: *Ihr behandelt die Menschen meines Volkes wie Schlachtvieh, dem man die Haut abzieht, das Fleisch von den Knochen reißt, die Knochen zerschlägt und sie samt dem Fleisch in den Kessel wirft. So beutet ihr das Volk aus! (3,2f).*



Hör auf, Micha, uns wird schlecht! Das klingt ja wie ein Massaker. Ist es so schlimm bei euch?

M Als ob es nicht reichen würde, dass die Assyrer uns in Angst und Schrecken versetzen. Sie breiten ihr Imperium in alle Richtungen aus. Ich will euch lieber nicht genauer beschreiben, was uns zu Ohren kommt, wie sie ihre Feinde abschlachten – und was sie mit den Frauen machen. Wir zittern, wenn wir nur daran denken.

So ähnlich erzählen es auch die Iraker, die bei uns Zuflucht gesucht haben. Bei manchen flackert die Angst in den Augen auf, wenn der IS nur genannt wird. Andere haben Alpträume.

M Ja, so ähnlich. Ich will aber auf etwas anderes hinaus. Unsere Feinde können es ja nicht besser wissen. Aber wir, die Nachkommen Jakobs, das Volk, das Gottes Weisungen kennt und es an die Kinder weitergibt: Du sollst nicht morden. *Du sollst überhaupt nichts begehren, was deinen Mitmenschen gehört: sein Haus und seinen Grundbesitz ...* (Dtn 5,17.21). Was tun wir? Unsere Reichen? *Sie liegen nachts wach und brüten Böses aus, um es früh am Morgen auszuführen, weil sie die Macht haben! Wollen sie ein Stück Land, so rauben sie es; gefällt ihnen ein Haus, so nehmen sie es. Rücksichtslos unterdrücken sie die Leute und nehmen ihnen ihr Eigentum weg!* (2,1f). Gottes Volk tut das Gegenteil von dem, was es angeblich glaubt.

Das war schon immer so, dass die Reichen und Mächtigen es sich auf Kosten der Armen gut gehen lassen. Was hilft es, sich darüber aufzuregen?

M Weil es Gott selbst aufregt! Wir sind nicht von ihm auserwählt, damit wir es uns in unseren Privilegien bequem machen, sondern damit man an uns erkennt, wie sich die Anbindung an Gott in allen Bereichen des Lebens auswirkt – stets zum Wohl aller, nicht nur Einzelner. Nimmt man den einfachen Leuten ihren Besitz weg, fangen sie an, Schulden zu machen und geraten am Ende in Schuldklaverei. Nein, so sollte es in Israel nicht sein! Jeder Stamm hat Land zugewiesen bekommen, alle sollten genug zum Leben haben. Der Gier sollte eine Grenze gesetzt werden. Ich hörte Gott sagen: *Wie lange beleidigen sie mich noch mit ihren gefälschten Messgefäßen?* (6,10). Ja, Gott ist persönlich

getroffen, wenn seine Geschöpfe betrogen, gequält oder versklavt werden.

Warum lesen eure Priester, religiösen Führer und Berufspropheten den Mächtigen nicht die Leviten? Wo sind deine Mitstreiter?

M Ach, die sind wie Salz, das man auf die Straße wirft, wo die Leute es zertreten. Sie salzen nicht mehr. *Sie verkünden Glück und Erfolg, wenn man ihnen zu essen gibt, und drohen jedem den Untergang an, der ihnen keine Geschenke macht. Sie führen das Volk in die Irre* (3,5).

Das kennen wir. Bei uns predigen auch einige, man käme zu Wohlstand, wenn man nur richtig betete. Die haben ganz schön Zulauf und werden selber dabei reich.

M Und die Ausgebeuteten sind doppelt gestraft: Sie bekommen theologisch attestiert, dass ihre Armut selbst verschuldet ist. Das ganze System ist korrupt! *Die Beamten des Königs schrauben die Abgaben in die Höhe; die Richter geben dem Recht, der ihnen am meisten zahlt; die Mächtigen schalten nach ihrer Willkür. So drehen sie gemeinsam dem Volk einen Strick. Noch der Beste und Anständigste von ihnen ist schlimmer als eine Dornenhecke* (7,3-4).

Gehörst du nicht selbst zum Ältestenrat in Jerusalem?

M Genau deswegen rede ich: Ich bin mitverantwortlich. Es ist *mein* Volk, meine Glaubensgemeinschaft! *Deswegen packt mich das Entsetzen! Zum Zeichen der Trauer gehe ich barfuß und halbnackt, ich heule wie ein Schakal und wimmere wie ein Vogel Strauß* (1,8).

Wie hast du das nur durchgehalten, Micha?

M Das frage ich mich seit Jahrzehnten. Wäre es mir um Anerkennung gegangen, hätte ich längst aufgegeben. Die Einsamkeit, die Angst, die Resignation wollten mich immer wieder überwältigen. Ich kann nur sagen, *dass mich Gott selbst stark gemacht hat und mit seinem Geist erfüllt. Deshalb trete ich mutig für das Recht ein, ich halte den Leuten von Israel, den Nachkommen Jakobs, alle ihre Verbrechen vor* (3,8).

Was versprichst du dir davon?

M Es geht nicht darum, was ich mir verspreche! Ich hatte einen Auftrag. Ich habe ihn ausgeführt. Ich habe die Augen aufgemacht, die Ungerechtigkeit gesehen und sie angeprangert. Und während ich das tat, konnte ich Gottes große Trauer spüren. Seinen tiefen Wunsch, dass wir, sein Volk, in Frieden leben (4,1-4). Dass er uns wie ein Hirte im schützenden Pferch zusammenbringt (2,12). Aber ich hörte: *Samaria wird sich nicht mehr von diesem Schlag erholen; er trifft auch Juda. Der Feind kommt bis in die Stadt meines Volkes* (1,9).

Bis Jerusalem? Wer sagt das?

M Gott selbst. Jahwe. *Fort mit euch, in diesem Land findet ihr keine Ruhe mehr! Denn ihr habt es mit euren Verbrechen unrein gemacht und werdet einen schrecklichen Untergang erleben* (2,10).

Lässt sich das noch abwenden?

M Das haben sie mich auch gefragt! *Womit soll ich vor den HERRN treten, diesen großen und erhabenen Gott? Was soll ich ihm bringen, wenn ich mich vor ihm niederwerfe? Soll ich einjährige Rinder als Opfer auf seinem Altar verbrennen? Kann ich ihn damit erfreuen, dass ich ihm Tausende von Schafböcken und Ströme von Olivenöl bringe? Soll ich meinen erstgeborenen Sohn opfern, damit er mir meine Schuld vergibt?* (6, 6). Es ist zum Haare raufen! Es fällt ihnen nichts besseres ein als das, was die Völker um uns her für normal halten, um ihre Götter zu besänftigen. Sie opfern ihre Kinder! Ich fasse es nicht! Nicht Opfer, sondern Leben will unser Gott! Noch unser Urvater Abraham dachte, er solle seinen Sohn schlachten. Nein, halt, genug! „Ich sehe, dass du mir gehorchst!“, hatte Gott zu ihm gesagt.

Ja, die Geschichte mit Isaak. Ist ja noch mal glimpflich ausgegangen.

M Glimpflich?! Eine revolutionäre Wende in der Geschichte war das! Menschen sind Gott kostbar. Alle Menschen. Alle sollen leben dürfen. Deshalb hat er uns ja auch aus Ägypten befreit. Gerettet vor unseren Unterdrückern und ihren selbstgemachten Göttern.

Wo es eben nur der Pharao gut hatte und mit ihm die Mächtigen. An unserem Volk sollte man sehen, wie es ist, wenn Jahwe allein unser Gott ist. Seine Güte, sein Erbarmen, seine Gerechtigkeit. Dazu gab er uns Rechtsordnungen.

Ganz schön viele Rechtsordnungen! Da war ja alles geregelt. Erwartet da Gott nicht zu viel? Wer soll denn das alles einhalten?

M Ihr macht den selben fundamentalen Denkfehler! Als ob wir Gott einen Gefallen tun, wenn wir uns an seine Gebote halten! Nein, es geht nicht um das, was Gott braucht, sondern um das, was der Mensch braucht. Was die Alten, die Armen, die Waisen, die Witwen, die Kinder – und jeder Mann und jede Frau brauchen. Es geht darum, das Rechte zu tun, damit es allen gut geht und das Gemeinwohl gedeihen kann.

Du findest nicht, dass Gott zu viel von uns Menschen fordert?

M Er fordert nicht, er sucht! Er sucht bei uns das, was er uns schon längst gegeben hat. So viel Güte hat er uns erwiesen. „Erinnert euch!“, sagt er. „Ich habe euch aus der Sklaverei befreit!“

Gott geht in Vorleistung sozusagen?

M Nennt es, wie ihr wollt. Es ist doch nicht kompliziert! Was könnte geschehen, wenn wir und ihr, jeder, jede beherzigten: *Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir erwartet: Nichts anderes als dies, Recht tun, Gemeinschaftssinn lieben und achtsam mitgehen mit deinem Gott* (6,8).

Schalom!

>>



Ute und Frank Paul, (OJC) haben 18 Jahre in Argentinien gelebt und gearbeitet und sind heute Teil der Schlossgemeinschaft. Sie halten das Anliegen globaler Gerechtigkeit unter uns lebendig – auch als Mitarbeiter bei Micha Deutschland e.V. www.micha-initiative.de

Scheitern erlaubt

Karl Barth und die Kunst es gut sein zu lassen

<< Ralf Frisch

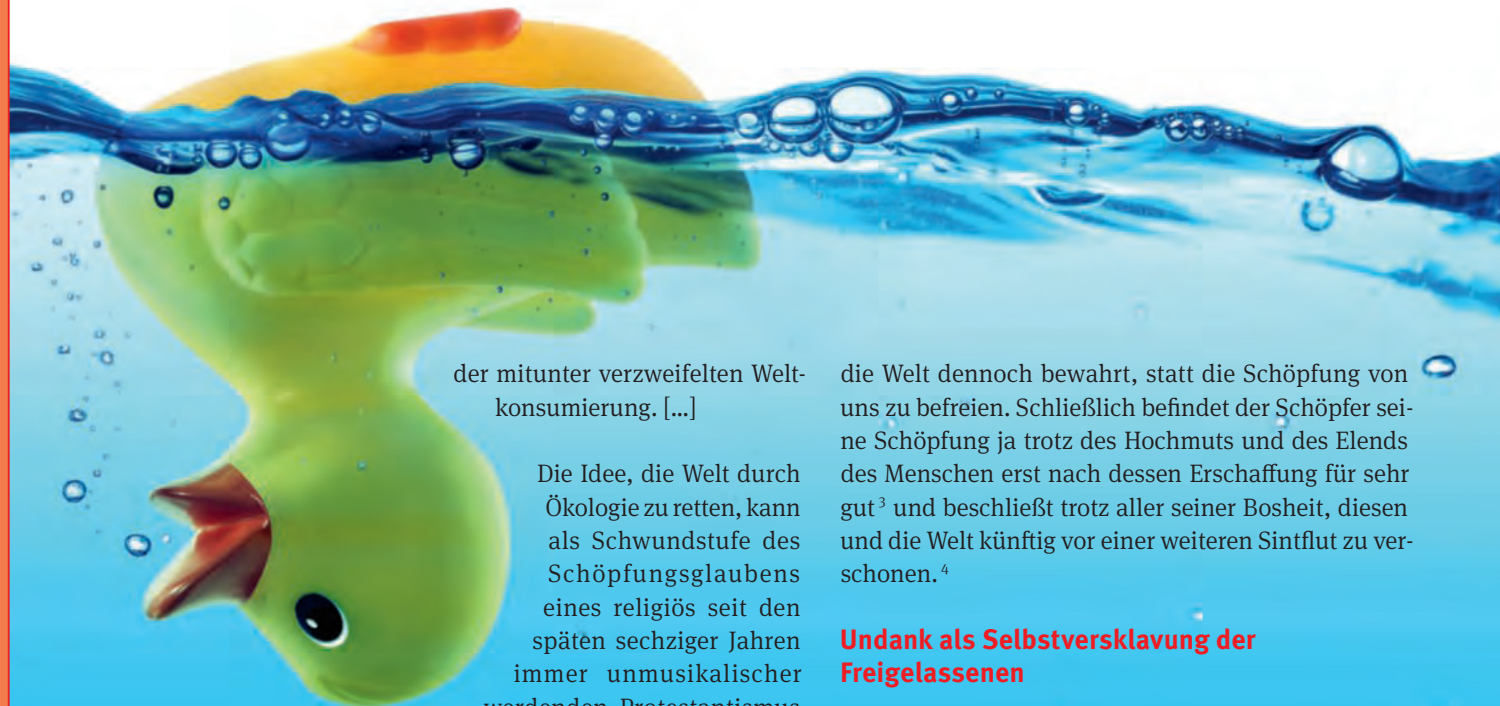
<< „Das Werk Gottes des Schöpfers besteht im Besonderen in der *Wohltat*, dass, was er geschaffen hat, in den Grenzen seiner Geschöpflichkeit als durch ihn verwirklicht *sein* und als von ihm gerechtfertigt *gut sein* darf.“¹ In diesen Satz komprimiert Karl Barth den Inhalt des Paragraphen 42 der Schöpfungslehre seiner „Kirchlichen Dogmatik“. – Weil Schöpfung Gnade, Erwählung und Rechtfertigung aus Liebe ist, heißt Glaube an den Schöpfer eigentlich nur, es gut sein zu lassen, statt sich selbst und die Welt unentwegt noch besser machen zu wollen. Würde man es als Mensch wirklich ernst nehmen, dass Gott die Welt für den Menschen als Raum geschaffen hat, in dem dieser Mensch getrost sein und andere getrost sein lassen darf, dann käme vermutlich neu und anders als in der Moderne gewohnt die Güte der Schöpfung in den Blick. Die Welt erschiene dann nämlich deshalb als die beste aller möglichen Welten, weil sie als der Ort erschiene, an dem der Mensch sein darf. [...]

Wer die Welt im Sinne der Schöpfungstheologie Karl Barths gut sein lässt, wird zu einem Perspektivwechsel genötigt, der vielen Menschen der Gegenwart aber nicht zuletzt deshalb ein Dorn im Auge ist, weil er ihrem Selbstverständnis fundamental widerspricht. Dieser Perspektivwechsel würde ihnen zumuten, sich als Gottes Kinder und nicht nur als Resultate gelungener oder gescheiterter Selbsterschaffung und Selbstgestaltung zu verstehen. [...] In schöpfungstheologischer Hinsicht geht es aber gerade nicht darum, die Welt zu verändern², zu revolutionieren und den Menschen als

höchstes Wesen einzusetzen. Es geht vielmehr darum, die Welt anders zu interpretieren: als Geschenk des Himmels. Und als ein sehr gutes Geschenk des Himmels müsste diese Interpretation eigentlich in eine Ethik des Lassens münden, wenn der Mensch seiner göttlichen Bestimmung wirklich genügen wollte.

Der Aktionismus des achten Schöpfungstages

[...] Das Lassen ist aber die Sache des modernen, keineswegs gelassenen, sondern vielmehr umtriebigen und auf Gedeih und Verderb welt- und selbstverändernden Menschen nicht. Dieser Mensch will und muss machen und schaffen. Dass er irgendetwas nicht geschaffen haben und dass sich ein schöpferisch gütiger und wohlwollender Gott hinter der Natur der Welt verbergen könnte, wird in der Moderne zunehmend undenkbar und weniger hinnehmbar. Und so radikalisiert sich der moderne Mensch, wenn er überhaupt noch mit Gott hadert, zum Hiob. Er schleudert dem im Zuge der Aufklärung und im Zuge der Kulturkatastrophen des 20. und 21. Jahrhunderts immer unglaubwürdiger werdenden Gott die Theodizeefrage entgegen, an der die Vorstellung der Güte Gottes, der Güte der Welt und schließlich auch der Güte des Menschen zerbricht. Und am Ende kann der Mensch nicht nur nicht mehr an Gott, sondern auch nicht mehr an den Menschen glauben. [...] So erscheint in dieser Neuzeit die Welt nicht mehr als Schöpfung, sondern als Natur, nicht mehr als Raum der Gnade, sondern als Raum der Weltkritik, der Weltverbesserung und



der mitunter verzweifelten Weltkonsumierung. [...]

Die Idee, die Welt durch Ökologie zu retten, kann als Schwundstufe des Schöpfungsglaubens eines religiös seit den späten sechziger Jahren immer unmusikalischer werdenden Protestantismus begriffen werden. Dieser Schöpfungsglaube sucht sein Heil nicht in einer vertieften theologischen Wahrnehmung und Erfahrung der Welt als Wohltat, sondern in einer Art achtem Schöpfungstag, an dem auf ökologischem oder sozialem Weg sehr gut gemacht werden soll, was bisher nicht sehr gut war. Anstelle des Schöpfungsglaubens tritt das Werk der Bewahrung der Schöpfung. Aus dem Evangelium wird ein Gesetz.

Dieses Phänomen ist vielleicht am ehesten sühnetheologisch zu begreifen. Das Argument, der Mensch müsse, was er durch seine Naturbeherrschung zerstört hat, auch heilen, übersieht allerdings die reformatorische Grundeinsicht, dass sich der Mensch leichter deformieren als reformieren kann. Das ist im Blick auf die Zerstörung der Natur tragisch und letztlich wohl nur durch das Verschwinden des Menschen aus der Schöpfung zu verhindern. Bleibt nur zu hoffen, dass Gott selbst dies dauerhaft anders sieht und uns und

die Welt dennoch bewahrt, statt die Schöpfung von uns zu befreien. Schließlich befindet der Schöpfer seine Schöpfung ja trotz des Hochmuts und des Elends des Menschen erst nach dessen Erschaffung für sehr gut³ und beschließt trotz aller seiner Bosheit, diesen und die Welt künftig vor einer weiteren Sintflut zu verschonen.⁴

Undank als Selbstverklavung der Freigelassenen

[...] Karl Barth wollte eine Welt denken, in der weder Gott alles und der Mensch nichts, noch der Mensch alles und Gott nichts ist. Er wollte eine Welt denken, die zugleich die Welt Gottes und die Welt des Menschen ist – eine Welt, in der der Mensch genau deshalb frei ist, weil sein göttlicher Schöpfer und Befreier ihn freigelassen hat.

Gewiss: In nachgöttlicher Zeit bedankt sich kaum ein Mensch mehr dafür, dass Gott ihn frei sein lässt. Es gehört zur Signatur der Moderne, das Leben nicht als gottgegeben, sondern allenfalls als gegeben hinzunehmen oder sich dagegen aufzulehnen, weil es eben nicht hinnehmbar ist, dass der Mensch nicht anders ist, als er ist. Weil die Welt für den neuzeitlichen Menschen einfach da ist, nimmt sich dieser Mensch die Freiheit, niemandem mehr zum Dank für sein Dasein verpflichtet sein zu müssen.

[...] Barths „Kirchliche Dogmatik“ spiegelt den Geist einer säkularen Welt wider, deren Menschen Gott – salopp gesagt – nicht einmal mehr ignorieren. Dass sich der Mensch nicht mehr um Gott schert, ist Barth zufolge freilich alles andere als begrüßenswert. Zunächst und vor allem ist es nämlich Ausdruck dessen, dass der Mensch dem Nichtigen erlegen, also Sünder ist. Über diesen Menschen im Herrschaftsbereich der Sünde sagt Karl Barth am Anfang seiner Veröhnungslehre: „Er steht ganz anderswo als da, wo er nach dem, was Gott ihm zgedacht hat, stehen müsste. Er verhält sich gerade nicht als der Partner, den Gott sich als Empfänger seiner Heilsgnade gegeben hat. Er hat sich seiner Bestimmung zum Heil widersetzt. [...] Es ist dieser Mensch, mit dem Gott es in jener besonderen [...] Heilsgeschichte zu tun hat: der Mensch, der sich gerade der Heilsgnade Gottes gegenüber selbst unmöglich gemacht hat. Und nun eben: der Mensch, der damit auch in seinem geschaffenen Sein als Mensch unmöglich geworden ist. [...] Sünde als „Auflehnung gegen die Güte Gottes“⁵ führt uns ins Elend der Heimatlosigkeit, weil sie den Menschen aus der natürlichen Ordnung der gottgeschaffenen Dinge herausbricht.“⁶

Es wird bei der Lektüre der „Kirchlichen Dogmatik“ immer wieder deutlich, dass Barth die Wurzel allen Übels im unbegreiflichen Herausfallen des Menschen aus der intimen Innigkeit mit Gott sieht. Geht es nach Barth, dann ist dieser Mensch eigentlich nur als Embryo im Uterus Gottes gut aufgehoben. Dort, in den Schoß des Vaters, gehört der Mensch, wie Gott ihn schuf. Doch leider leitet der Dämon des Bösen im Verein mit der missbrauchten Freiheit des Menschen gewissermaßen die Wehen Gottes und die Wehen des aus Gott herausfallenden und in die Gottesfremdheit der Welt stürzenden Menschen ein, über den fortan geurteilt werden muss: „Wehe diesem Menschen!“

Das Scheitern aller Selbstreinigungsprozesse

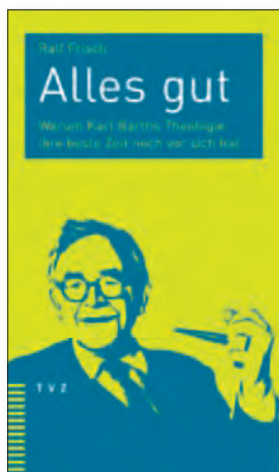
[...] Es bedarf der gewaltigen Veröhnungsanstrengung einer göttlichen „Rescue Mission“, um dem Menschen vor Augen zu führen, dass er – in welches Elend er auch geraten ist und in welcher Gottesferne er auch sein Unwesen treibt – niemals aus der Gemeinschaft mit Gott herausfallen kann, weil der heimgekehrte Menschensohn Jesus Christus den Menschen in die Einheit mit Gott aufgenommen⁷, in seine göttliche

Heimat heimgeholt und ihn als Mensch „in und mit sich selbst an die Seite des Vaters“⁸ [...] versetzt hat. Dass wir durch diese „Rescue Mission“ versöhnt sind, heißt aber nicht, dass wir faktisch andere Menschen geworden wären. Weil wir als die Gottfernen, die wir sind, versöhnt sind, können wir es uns ersparen, uns Selbstreinigungsprozeduren zu unterziehen, die uns zu sündlosen, gottgefälligen und vollkommenen Menschen machen sollen, sie funktionieren ohnehin nicht. [...]

Die theologische Tatsache, dass alles gut ist, weil Gott alles gut gemacht hat, gilt auch dann, wenn sie keinem Menschen mehr etwas bedeutet – aus welchen Gründen auch immer. Ernster kann man die Idee der Objektivität, also des Vorausgesetztheits Gottes, nicht nehmen. Und ernster kann man auch die Idee der Rechtfertigung des Sünders nicht nehmen, der Gott nichts schuldet, nicht einmal seinen Glauben.

Dass dieser Glaube ein Geschenk Gottes und keine Leistung des Menschen ist, sicherten die Reformatoren bekanntlich geistestheologisch ab. Aber da der Heilige Geist weht, wo er will, und da er unverfügbar ist, kann es eben im Extremfall auch sein, dass es Epochen gibt, in denen dieses Wirken ausbleibt. [...]

Karl Barths Theologie ist insofern eine Theologie für unsere Epoche, als sie die Gottesvergessenheit dieser Epoche theologisch ernst nimmt und aufbewahrt, ohne sie im Geringsten zu beklagen. [...] Barth zufolge ist in den Augen Gottes, die gnädig auf den Menschen blicken, auch jener Mensch sehr gut, der in großer Gottesferne selbstsicher sein Wesen verwirklicht oder sein Unwesen treibt – ebenso, wie jener Mensch sehr gut ist, der die ihm geschenkte Zeit vertut. Sehr gut ist in den Augen Gottes der Mensch, der sich zu Höchstleistungen aufschwingt. Und sehr gut ist auch der sogenannte Versager, der fortwährend an seinem Leben zu scheitern meint und darüber frustriert ist. Der Mensch, der sich gesundheitlich zugrunde richtet, ist ebenso sehr gut wie der Mensch, der Sport treibt und sich ausgewogen ernährt. All diese Menschen sind in den Augen Gottes sehr gut. Sie müssten es sich – so Barth – nur gesagt sein lassen, um sich und ihr Leben gut sein lassen zu können. Weil die meisten dies aber nicht tun, führen phänomenologisch gesehen leider faktisch nur die besonders Frommen, die besonders Selbst-



Aus: Alles gut. Warum Karl Barths Theologie ihre beste Zeit noch vor sich hat, TVZ, Zürich, 5. Aufl. 2020, S. 105-118 (Kürzungen in Absprache mit dem Autor).

bewussten und Selbstvergessenen, die besonders Dickfelligen und die besonders Optimistischen ein Leben, dem man anmerkt, dass es von ihrer Rechtfertigung Zeugnis ablegt – und sei es auf gänzlich unbeabsichtigte, zutiefst weltliche Weise. Die anderen, also die Pessimisten, die Unzufriedenen, diejenigen, die bis zum Burnout und bis zur Depression an sich arbeiten oder sich untätig hängen lassen, kommen leider nicht in den subjektiven Genuss des glücklichen Bewusstseins dessen, was sie schon sind: geliebte Kinder Gottes. Ihnen wird das subjektive Erleben der Befreiung von der verfluchten Subjektivität nicht zuteil. [...]

Die Unumgänglichkeit des Sabbats

Karl Barths Theologie ist eine generöse Theologie der Generosität Gottes, der es nicht nötig hat, den Menschen, den er geschaffen und mit sich versöhnt hat, nicht sein zu lassen, wie er ist. Trotz aller Verworfenheit des Menschen verwirft Gott nicht den Menschen, sondern sich selbst. Weil Gott ereilt, was uns ereilen müsste, sind wir frei. Und weil Gott auf eine Weise Gott ist, die sich des Menschen erbarmt, liegt es eigentlich nahe, was dem Menschen seltsamerweise fernliegt: dass der Mensch sich an seinem Menschsein und an seinem Sosein genügen lässt, statt es unentwegt auf ein anderes, vermeintlich höheres Sein hin überschreiten zu wollen.

Denn auch dann, wenn der Mensch sein Leben verhunzt oder von der rätselhaften Gewalt des Böartigen um dieses Leben gebracht wird, kann er nicht tiefer fallen als in Gottes Hand. Was auch immer er mit sich anstellt: Der Mensch ist, was er ist, nämlich Mensch Gottes. Und was immer der Mensch aus sich macht, nicht aus sich macht, erfährt oder erleidet, führt ihn Barth zufolge weder näher zu sich selbst noch näher zu Gott. Ebenso führt es ihn nicht weiter von sich selbst oder von Gott weg – selbst dann nicht, wenn der Mensch der nichtigen Macht der Sünde und des Bösen verfällt und daher eigentlich für Gott gestorben sein müsste. [...]

Weil der Mensch trotz seiner Sünde und trotz der Macht des Bösen von Gott geliebt ist, kann er also nach Barth

getrost sein, was er ist – und zwar nicht zuletzt deshalb, weil Gott am Kreuz die Sünde und das Böse als das Nichtige offenbart und das Einzige, was dem Menschen wirklich den Garaus machen könnte, zur Ohnmacht verurteilt hat. So zynisch es klingt: Alles Geschöpfliche, das dem Menschen das Leben nehmen will, ist ein Zipperlein angesichts dessen, dass Christus das wirklich lebensabträgliche Nichtige am eigenen Leib so aus der Welt geschafft hat, dass es nur mehr als Phantom sein Unwesen treiben kann.

Man könnte Karl Barth angesichts dieses Umgangs mit dem Lebensgefährdenden einen großen Verharmloser des Bösen nennen. Man könnte Barths theologische Überzeugung aber auch ganz schlicht als Ausdruck des Glaubens verstehen, dass uns weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur von der Liebe Christi scheiden kann.⁹ >>

Anmerkungen:

- ¹ KD III,1, 377.
- ² Karl Marx, Thesen über Feuerbach, in: Marx-Engels-Werkausgabe Bd. 3, Berlin, 9. Aufl. 2001, 535.
- ³ Siehe Gen 1,31.
- ⁴ Jedenfalls Gen 8,21 zufolge. 162 KD IV,1, 9f.
- ⁵ KD III,3, 351.
- ⁶ A. a. O., 350.
- ⁷ KD IV,2, 44.
- ⁸ A. a. O., 47.
- ⁹ Röm 8,39

Den ungekürzten Text finden Sie online auf unserer Webseite.
www.ojc.de/salzkorn/2020/salzkorn-4/scheitern-erlaubt/



Prof. Dr. Ralf Frisch ist Professor für Systematische Theologie und Philosophie. Er beschäftigt sich also mit den Grund- und Gegenwartsfragen des christlichen Glaubens und den Grund- und Grenzfragen des menschlichen Daseins.



Die Illusion einer umweltverträglichen Digitalisierung

<< Werner Thiede

<< Global und namentlich in Europa wird das Programm der Digitalisierung unserer Lebenswelt energisch vorangetrieben. So hat die EU-Kommission im September beschlossen, den 750 Milliarden Euro schweren Corona-Wiederaufbaufonds gerade auch der Digitalisierung und dem Ausbau des 5G-Mobilfunknetzes zu widmen.¹ Die deutsche Regierung zeigt sich dabei ganz und gar auf Linie: Im selben Monat nahm der Bundestag mehrheitlich einen Antrag unter dem Titel „Zukunftstechnologie Künstliche Intelligenz als Erfolgsfaktor für ein starkes und innovatives Europa“

an. Die vorangehende Debatte ließ eine Berücksichtigung der breiten Kritik Intellektueller an der Digitalisierung vermissen, von der allein in deutscher Sprache Dutzende Bücher zeugen.² Nicht von ungefähr hat die *Deutsche Umwelthilfe* in ihrer Jahresbilanz 2019 der Bundesregierung ein verheerendes Zeugnis für ihre Umwelt- und Klimapolitik ausgestellt: Einseitige Industrieinteressen bestimmen demnach weiter die Grundlinien ihrer Politik.

Papst Franziskus aber rief im Sommer zur ökologischen Wende auf: Es sei nicht die Zeit, weiter wegzuschauen, während der Planet aus Profitgier und im Namen des Fortschritts geschändet werde. Seiner Überzeugung nach genügt es, die Realität mit Aufrichtigkeit zu betrachten, um zu erkennen, dass es eine große Verschlechterung in unserem gemeinsamen Haus gibt.³ Bereits seit 1983, nämlich seit der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver steht das Motto „*Bewahrung der Schöpfung*“ als ethischer Imperativ an die Christenheit und die ganze Menschheit im Raum.

Wachsender Stromverbrauch dank Digitalisierung

Ohne Zweifel bringt die Digitalisierung beachtliche Chancen und Vorteile mit sich – auch auf dem Umweltsektor. Aber die zu Optimismus einladenden Aspekte dürfen nicht über die ökologische Problematik des Digitalen hinwegtäuschen. So betont der Physikprofessor Armin Grunwald, die Digitalisierung sei keineswegs an sich umweltfreundlich, sondern erzeuge „sogar neue oder verschärft bestehende Umweltprobleme“.⁴

Und der Informatik-Professor Christoph Meinel weiß: „Digitale Technologien sind auch Verursacher von globaler Verschmutzung. Jede digitale Operation hinterlässt ihren eigenen CO₂-Fußabdruck, der inzwischen insgesamt auf weltweit zwei Milliarden Tonnen pro Jahr angewachsen ist. Das entspricht dem doppelten des globalen Flugverkehrs.“⁵

Wie der Metereologe Sven Plöger unterstreicht, wächst der Stromverbrauch der Digitaltechnologien um jährlich 9 Prozent.⁶ Zumal sich die Rechnerleistung pro Kilowattstunde alle anderthalb Jahre verdoppelt und immer mehr Geräte produziert und genutzt werden, dürfte das Einsparpotenzial verpuffen. Steffen Lange und Tilmann Santarius sehen den globalen Stromverbrauch durch Informations- und Kommunikationstechnologien bis 2030 auf etwa 8000 Terawattstunden hochklettern.⁷ Umso mehr müsste – statt zu sehr auf erneuerbare Energien zu setzen – das wachstumsbasierte Gesellschaftsmodell reformiert werden.⁸ Heute laufen aber allein für den Betrieb des Internets etwa 40 Großkraftwerke. Namentlich die fürs Digitale

nötigen Supercomputer-Anlagen namens Cloud verbrauchen gigantische Energiemengen.

Mobilfunk und Klima

Im Dezember 2019 warnte der Stromversorger E.on, durch den 5G-Mobilfunk werde der ohnehin stark wachsende Energiebedarf von Rechenzentren bis 2025 um 3,8 Milliarden Kilowattstunden steigen – genug Strom, um beispielsweise alle Einwohner der Großstädte Köln, Düsseldorf und Dortmund ein Jahr lang zu versorgen!⁹ Im September 2020 mahnte das Berliner Öko-Institut, der Stromverbrauch in Rechenzentren müsse massiv gesenkt werden, und beim Breitbandausbau sei dem Ausbau von energieeffizienten Glasfasernetzen bis zum Endverbraucher klar der Vorzug gegenüber anderen Übertragungstechnologien zu geben.¹⁰ Doch der *Mythos Mobilfunk* bleibt wegen der Interessen auf Nutzer- und Industrieseite mächtig.¹¹

Im Sommer 2020 hat die Telekom in Deutschland 5G breitflächig gestartet. Gewiss lässt sich mit Funktechnik einerseits Energie sparen. Doch permanente und bald flächendeckende Mobilfunkstrahlung dürfte andererseits Anteil an der Aufheizung des Erdklimas haben. Diese in der Luft fast omnipräsente Energie kann ja diesbezüglich nicht wirkungslos sein – und der Verbrauch der benötigten Infrastruktur für die Sendeanlagen wäre noch hinzuzurechnen! Ökologisch befürchten Experten eine Verdreifachung des Energieverbrauchs von 5G-Anlagen im Vergleich zu 4G. Laut *Huawei* verbrauchen 5G-Router zuhause zehnmals mehr als bisherige! Auch benötigt 5G bekanntlich viel mehr Sendestationen, was den Energieverbrauch durch Mobilfunk weiter in die Höhe treiben dürfte.¹² Demgemäß fordert der *BUND Hamburg* vor dem Hintergrund der Klimakrise „zu prüfen, welcher zusätzliche Energieverbrauch durch die bis zu 800.000 neuen Sendeanlagen sowie die Millionen für den Standard 5G entwickelten neuen technischen Geräte und Einrichtungen anfällt“.¹³ Während die Technikfolgen erst mühsam reflektiert werden und das Vorsorgeprinzip sichtlich erodiert, ist fast die Hälfte der deutschen Bevölkerung gegen diesen Mobilfunk-Ausbau.¹⁴

Angesichts des alarmierenden, auch für die Wälder immer bedrohlicheren Klimawandels wird man sich nicht damit abfinden dürfen, dass der Faktor Mobil-

funk in den gängigen Analysen weithin tabuisiert wird. Vergeblich hat die Ärztin Cornelia Waldmann-Selsam auf der Basis intensiver Studien zur Mobilfunk-Verträglichkeit von Bäumen bisher Politiker und Behörden vor der Stressbelastung durch die gepulste Strahlung für Natur und Umwelt gewarnt.¹⁵ Vernünftigerer Umgang mit der Funkstrahlung wäre dringend angesagt – zumal mit Blick auf Strahlenschäden an Menschen, Tieren und Bäumen, die nicht länger zynisch oder dümmlich in Abrede gestellt werden sollten.¹⁶ Ein weltweites Konsortium von Ärzten und Wissenschaftlern fordert einen Ausbaustopp für den 5G.¹⁷ Ein „Weiter so!“ darf es hinsichtlich Digitalisierung und Mobilfunk nicht geben. Sollte nicht vielmehr auch angesichts dieser planetarischen Probleme so agiert werden, „als ob unser Haus brennt“ (Greta Thunberg)? Wo bleiben kirchliche Warnrufe? Und wo bleibt ein Lobbyismus, der sich durchaus mit wirtschaftlichem Kalkül in den Dienst konsequenter Umweltethik stellt? Schlägt die digitale Fortschrittsfalle unerbittlich zu?¹⁸ Wird das brennende Haus überhaupt noch zu retten sein?

Bauen an einer Hölle auf Erden?

Immerhin diagnostizierte der *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen* (WBGU) 2019: „Ohne aktive politische Gestaltung wird der digitale Wandel den Ressourcen- und Energieverbrauch sowie die Schädigung von Umwelt und Klima weiter beschleunigen.“¹⁹ Solch politische Gestaltung erweist sich jedoch als nach wie vor stark lobbyistisch beeinflusst. Das eingangs erwähnte entschlossene Ja des Bundestags zur Förderung „Künstlicher Intelligenz“ (KI) ist nur ein Beispiel dafür. Zurecht warnt der Philosoph Richard David Precht am Ende seines Buches „Künstliche Intelligenz und der Sinn des Lebens“ (2020): „Millionen Jahre der Evolution haben den Menschen ziemlich gut an die Lebensbedingungen unseres Planeten angepasst, wenige Jahrzehnte der KI werden ihm kein besseres Paradies bauen können, eher eine Hölle.“ Wo bleibt eine öffentliche Debatte, die ökologische und ethische Probleme der Digitalisierung so artikuliert, dass sie auch auf den Regierungsbänken ankommt? Professor Wilfried Kühling vom *Bund Naturschutz* resümiert: „Unsere Gesellschaft gleicht einem havarierten Schiff, das stetig die Fahrt beschleunigt, dabei aber einen

defekten Steuerapparat hat und der Katastrophe zutreibt.“²⁰ Zu diesem apokalyptisch anmutenden Bild passt, dass auch die evangelische Kirche immer mehr einem „Schiff ohne Kompass“ ähnelt.²¹ Wird Umkehr überhaupt noch möglich sein? >>

Anmerkungen:

- ¹ <https://www.tagesschau.de/ausland/eu-kommission-corona-105.html> (Zugriff 18.9.2020).
- ² Dazu eine Übersicht vom Verf.: Digitalisierungsrisiken und Fortschritts Glaube, in: Theologische Rundschau 84 (2019), 260-316.
- ³ <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-06/franziskus-weltumwelttag-brief-duque-laudato-si.html> ; <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-04/papst-franziskus-generalaudienz-umwelt-schoepfung-katechese-amaz.html> (Zugriff 23.10.2020).
- ⁴ Armin Grunwald: Der unterlegene Mensch. Die Zukunft der Menschheit im Angesicht von Algorithmen, künstlicher Intelligenz und Robotern, 2019, 225.
- ⁵ Zit. nach: A&D (Automation Digitalisierung) 7+8/2020, 3.
- ⁶ Sven Plöger: Stromfresser Internet, auf: Telepolis vom 8.6.2020 (<https://www.heise.de/tp/features/Stromfresser-Internet-4776573.html>).
- ⁷ Vgl. Tilman Santarius/Steffen Lange: Smarte grüne Welt, 2018, 34.
- ⁸ So Joshua Floyd u.a. (Hg.): Das Ende der Kohlenstoff-Zivilisation. Wie wir mit weniger Energie leben können, 2020.
- ⁹ <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/wie-viel-energie-das-5g-netz-benoetigt-16528789.html> (Zugriff 22.10.2020).
- ¹⁰ <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/energie-ressourceneffizienz-digitaler-zugriff-9.11.2020>.
- ¹¹ Vgl. mein Buch „Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft“ (2012).
- ¹² Vgl. Werner Thiede: Die digitale Fortschrittsfalle. Warum der Gigabit-Gesellschaft mit 5G-Mobilfunk freiheitliche und gesundheitliche Rückschritte drohen, www.pad-verlag.de, 2019².
- ¹³ <https://www.openpetition.de/petition/online/ausbau-des-5g-mobilfunknetzes-in-hamburg-stoppen> (Zugriff 20.8.2019).
- ¹⁴ <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Studie-zur-Akzeptanz-von-Mobilfunkmasten> (Zugriff 22.6.2020).
- ¹⁵ Vgl. Werner Thiede: Baumschäden durch Mobilfunk-Strahlung. Forscher entdecken Beunruhigendes, in: Bayerische Staatszeitung Nr. 14 vom 7.4.2017, 18; Helmut Breunig/Cornelia Waldmann-Selsam: 2G, 3G, 4G, 5G... Was zeigen die Bäume? in: kompakt 4/2019, 26-32.
- ¹⁶ Vgl. Thiede: Mythos Mobilfunk, a.a.O. 177ff; Christine Aschermann/Cornelia Waldmann-Selsam: Elektrosensibel. Strahlenflüchtlinge in der funkvernetzten Gesellschaft, 2018.
- ¹⁷ Siehe www.EMFData.org 510 (Zugriff 24.10.2020).
- ¹⁸ Vgl. W. Thiede: Fortschrittsfalle, a.a.O. Kap. III; ders.: Von der Fortschrittsambivalenz zur digitalen Fortschrittsfalle, in: Biblisch erneuerte Theologie 3 (2019), 89-118.
- ¹⁹ Siehe <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/unsere-gemeinsame-digitale-zukunft> (Zugriff 23.7.2019).
- ²⁰ Wilfried Kühling: Regiert das Böse diese Welt? 2019, 19
- ²¹ Vgl. Werner Thiede: Evangelische Kirche – Schiff ohne Kompass? 2017.



Prof. Dr. Werner Thiede ist Pfarrer i.R. der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, außerplanmäßiger Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und Publizist. Mit seiner Frau lebt er im Nordschwarzwald.



Tom Wright,
Von Hoffnung
überrascht.
Was die Bibel zu
Auferstehung und
ewigem Leben sagt,
Neukirchener,
Neukirchen, 20162

<< Dieses Buch ist kein Aufruf zum Durchhalten in schweren Zeiten, – denn das Beste kommt ja noch... nach dem Tod –, sondern eine Einladung zu einem offensiven Leben im Hier und Jetzt.

Was hat es mit der Auferstehung auf sich und was ist gemeint mit „ewigem Leben“? Fragen, die im Lauf der Jahrhunderte ganz unterschiedlich beantwortet wurden und zu einiger Verwirrung geführt haben. Der anglikanische Theologe N. T. Wright hat sich dieses Themas angenommen, denn es ist viel zu gewichtig, um es mit einem Achselzucken beiseite zu schieben. Er ist davon überzeugt, dass das, „was wir über den Tod und die Auferstehung sagen, allem anderen Form und Farbe gibt“.

Um biblisches Verständnis zu erkennen und von falschen Glaubenslehren zu unterscheiden, hat mir einer meiner Bibelschullehrer eine hilfreiche Richtlinie mitgegeben: „Die Aussagen der Bibel können für uns nie eine andere Bedeutung haben, als die, welche sie für den ursprünglichen Leser hatten.“ In diesem Sinn propagiert Wright einen vom jüdischen Verständnis her geprägten Auferstehungsglauben. Die Seele entflieht nicht dem Leib, um als Geist die Ewigkeit in einem immateriellen Himmel zuzubringen. Sondern der Mensch wird als Leib-Seele-Geist-Einheit in einer erlösten Welt leben, dann wenn Gottes Wille auf der Erde wie im Himmel geschieht. Diese Überzeugung teile ich.

Aber was bedeutet das für die Zwischenzeit, in der wir leben? Das Reich Gottes hat mit Jesu Tod und Auferstehung schon begonnen und es wird bei seiner Wiederkunft vollendet werden. Als Christen leben bedeutet dann, jetzt schon entsprechend den Gesetzmäßigkeiten des Reiches Gottes zu leben. Was nicht heißt, dass wir uns in eine fromme Ecke zurückziehen,

Der Beste kommt noch! Wir leben schon die neue Schöpfung

<< Silke Edelmann

um dieser bösen Welt zu entfliehen, sondern dass wir dem Bösen in dieser Welt entsagen. Es heißt, offensiv in der heutigen Welt nach Gottes Geboten leben, und dazu gehört die Pflege und Bewahrung der Schöpfung, die Liebe zum Nächsten, das Einstehen für Gerechtigkeit und natürlich auch die Verkündigung des Evangeliums.

Mich hat die Hoffnung, zu der N. T. Wright in seinem Buch einlädt, sehr ermutigt und begeistert, mich für diese Welt und vor allem die Menschen auf dieser Welt einzusetzen und meine Aufgaben als Auferstehungsmensch, so wie er es beschreibt, von ganzem Herzen wahrzunehmen:

„Unsere Aufgabe in der Gegenwart ... besteht darin, als Auferstehungsmenschen zwischen Ostern und den letzten Tagen zu leben, wobei unser christliches individuelles und gemeinschaftliches Leben sowohl in unserem Lobpreis als auch in unserem Auftrag ein Zeichen von Ostern und ein Vorgeschmack des letzten Tages ist.“

Es ist ein Buch der etwas anspruchsvolleren Art, dennoch gut verständlich geschrieben – auch für Nichttheologen. Meine Empfehlung: Lest dieses Buch. Lasst euch neu von der Auferstehungshoffnung anstecken und werdet selbst Hoffnungsträger in dieser Welt. >>



Silke Edelmann (OJC) vertieft sich meist in philosophisch-weltanschauliche Literatur, ist aber noch lieber zu Vorträgen unterwegs, um als Auferstehungsmensch Hoffnung zu verbreiten.

Sorry, machen wir selber

Selbstwirksamkeit als Grundbedürfnis

Projekte aus der aktuellen Weihnachtsaktion

<< Gerlind Ammon-Schad



<< Vor wenigen Jahrzehnten erfuhr die traditionelle Entwicklungsarbeit mit dem Begriff „Hilfe zur Selbsthilfe“ eine entscheidende Kurskorrektur. Viele Organisationen, Missionsgesellschaften und NGOs hinterfragten ihre bisherige Vorgehensweise und erkannten in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ einen zeitgemäßen Weg des Miteinanders.

Im Grunde kann man es einfacher mit dem Montessori-Zitat ausdrücken: Hilf mir, es selbst zu tun.

Tatsächlich gehören auch zu meinen eindrücklichsten Erfahrungen besonders die Momente, wo mir etwas gelungen ist, ich aus eigener Kraft eine Veränderung

herbeigeführt habe. Gerade in meiner Zeit in Lateinamerika habe ich erlebt, wie das Zutrauen anderer mich in meinen eigenen Möglichkeiten wachsen ließ. Und ich habe diesen Zuwachs an Selbstbewusstsein auch in den Gesichtern der Menschen gesehen, die wir in unserem Ausbildungszentrum begleiteten. Selbstwirksamkeit ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Daher begeistert und amüsiert mich seit Monaten eine Werbung im Supermarkt: „Sorry, Schweizer, Schokolade machen wir jetzt selber.“ Angepflanzt, geerntet und verarbeitet in Afrika. Fair und selbst!

Die indigenen Minderheiten in den Ländern Lateinamerikas haben über Jahrhunderte das Gegenteil

erfahren. Andere haben über sie bestimmt und selbst diejenigen, die sich für ihre Belange einsetzen, haben immer darüber geurteilt, was gut für sie ist. Am Ende bleiben die Empfänger selbst gutgemeinter Hilfe unselbstständig. Und eine Veränderung findet nicht statt, denn die Hilfe bleibt äußerlich und erreicht nicht die Herzen der Menschen. Das ist Fremdbestimmung und das Gegenteil von Selbstwirksamkeit. Der Mensch als Ebenbild Gottes möchte aber selbst kreativ und proaktiv sein Leben gestalten, möchte die eigene Stimme erheben und dem eigenen kulturellen Reichtum entsprechende Lebensräume gestalten. Eine Voraussetzung, um sprachfähig zu werden, ist das Entdecken der eigenen Ressourcen. Und dann an dem ansetzen, was schon da ist und weiter daran bauen: Erweiterung von Fachwissen, sozialer und politischer Kompetenz und geistlicher Tiefe. Nicht nur für Schulkinder, sondern auch für Erwachsene.

Hilf mir, es selbst zu tun – das schließt lange Entwicklungszeiten und auch Fehler ein. Und es zeigt, was intrinsische Motivation kann: In der Schule eine Fremdsprache zu pauken, fühlte sich selten befriedigend an. Als ich aber wusste, dass ich einige Zeit in Costa Rica leben würde, wollte ich Spanisch lernen und brauchte keine fünf Schuljahre dazu. Mein Herz war berührt. Mein durchaus vorhandenes Sprachgefühl bekam einen Fokus. Daher konnte ich die Angebote der Sprachschule annehmen. Die besten Lehrer und Ermutiger für die Ureinwohner Lateinamerikas sind Mitglieder der indigenen Volksgruppen, die durch ihr Beispiel zeigen: „Es ist den Aufwand wert. Wir haben diese Möglichkeiten in uns, hier habt ihr den Beweis.“

In Argentinien zum Beispiel hat es sich die Organisation „Asociana“ zur Aufgabe gemacht, die Veröffentlichung von eigenem Ausbildungsmaterial in indigener Sprache und die Ausbildung von indigenen Übersetzern an Gerichten zu fördern.



Leseempfehlung:

Glenn J. Schwartz: Wenn Nächstenliebe klein macht – Finanzielle Abhängigkeit in Mission und Gemeinde überwinden. Neufeld Verlag 2020. Dieses einzigartige Buch hat unseren Leitfaden für OJC-Partnerschaften und Projekte inspiriert.

In Mexiko ging von Saul und Pilar Cruz vor Jahren die Gründung von Internaten aus, damit junge Indigene eine weiterführende Schule oder die Universität besuchen können: Daraus entstand der Verein „Armonia“. Die ehemaligen Internatsbewohner stehen heute den Neuzugängen zur Seite und coachen sie, damit sie die Hürden des Schulalltags überwinden und auch ihren Abschluss erreichen.

In Costa Rica und den angrenzenden Ländern sind unsere Freunde Gaby und Gonzalo Chacón für „Amigos“ unterwegs, um in entlegenen Gebieten mit den geistlichen Leitern Schulungen durchzuführen. Die Corona-Pandemie hat den Reisen ein Ende gesetzt, aber einzelne Leiter waren so motiviert, neue Wege zu beschreiten, dass sie sich die Nutzung von Internet-Tools wie Zoom aneigneten und online-Konferenzen abhielten. Der Nebeneffekt war eine Vernetzung über das Internet, wie sie im realen Leben nur schwer zu verwirklichen gewesen wäre. Asociana, Armonia, Amigos – dreimal ein A für „Anfang“ – wenn ein Anfang gemacht ist, kommt der Stein ins Rollen.

Alle drei Beispiele geben Zeugnis davon, wie viel Power darin liegt, wenn Menschen ihr Herz berühren lassen, ihr Potenzial entdecken und es selbst tun! Solche Menschen werden mir zu Vorbildern und ich lerne von ihnen Mut, Geduld, Neugier und Zuversicht.

>>



Gerlind Ammon-Schad (OJC) hat nach 18 Jahren vor Ort ihr Herz in Costa Rica verloren und macht sich heute von Reichelsheim aus für die OJC-Weihnachtsprojekte unter Indigenen stark! Das beflügelt auch ihren Dienst als FSJ-Referentin.

OJC Biotope



Felsengrund

Christl Vornhölzl

Jochana Hammer

Sieglinde Hammer

Silke Edorjmann

Ute Thurnemann

Frank Daggmann

Ursula Ruder

Angela Ludwig

Elisabeth Geoll

Dorothea Fehle

Christa Gassner

Hilme Daggmann

Karlhub Reichle

Alison Kollmann

Yvonne

Regina

Ralf Nollner

Marsha Nollner

Günter Berg

Christa Berg

Mike

Alia

Aaron

Thomas Wagner

Frederike Fleck

Hermann Menk

REZ und
Scheffelstr.

Quellhaus

Tannenhof





Helene-
Göttmann-
Str. 1

Greifswald





Bernhard Schmid

Gertrud Ammann-Schad

Frank Bregman

Anna Maria Gebert

Kathrin Kaiser

Schloss

Erika Stoycker

Ute Paul

Frank Paul

Simon Heymann

Ulrike Gruch

Christine Baum

Christine Casillas

Idunna Heymann

Lukas

Isak

Ellen Hirsch

Kathrin Casillas

Charlotte

N



Pia Holzschuh (28) ist zum 1. September aus Münsingen nach Reichelsheim gezogen und verjüngt die Redaktion erheblich. Die katholische Theologin mit Klostererfahrung bereichert unser ökumenisches Miteinander im Gottesdienstteam und die Hausgemeinschaft in der Helene-Göttmann-Straße 1. ■



Auch das REZ- und Freiwilligen-Team hat Verstärkung bekommen. **Rebecca Fröhlich** (31), Masterstudentin in Culture & Theology, bringt dafür eine Menge Fertigkeiten mit: Acht Jahre missionarischen Einsatz in den USA und Asien sowie einschlägige Erfahrungen in der Gastronomie. Mit Günter + Christa Belz, Monika Wolf und der Frauen-WG halten sie das OJC-Zentrum im Ortskern am Laufen. ■



Thomas Werner (58) ist zuständig für die vielfältigen Aufgaben in der IT-Administration. Neben seiner Tätigkeit in einem Technologie-Unternehmen kümmert er sich um eine 50%-Stelle um unsere Computer und macht sie zukunftsfähig. Dafür pendelt der leidenschaftliche Radfahrer jede Woche mit seinem Fahrrad aus dem Taunus in den Odenwald. ■

E W



Tabea (39) und **Andreas Hartmann** (44) mit **Jannis** (2) verstärken seit August die Hausgemeinschaft in der Scheffelstraße. Andreas ist Wirtschaftsinformatiker und Theologe und begleitet die FSJ-Männer-WG. Tabea ist Grundschullehrerin und hat die Jungschar übernommen. Ihre Berufung zieht sie in den Osten Deutschlands, so werden sie im kommenden Sommer nach Greifswald in das Haus der Hoffnung weiterziehen. ■

Wir sind dankbar für ihre Bereitschaft, sich in unseren Auftrag zu stellen und ihre Gaben bei uns einzubringen.

S

Gefährten gesucht!

Wir sind eine Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft. Das Charisma der OJC-Kommunität liegt im Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln. Wir brauchen dich, um unseren Auftrag vor Ort, in Deutschland und der weiten Welt zu erfüllen: Jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung in Jesus Christus zu geben.



Wir_glauben

Wir lassen uns anstecken von der Hoffnung in Jesus Christus. In der täglichen Zwiesprache mit Gott und der Bibel erhalten wir Impulse und neue Ausrichtung. Die regelmäßigen Zeiten der Stille, gemeinsame Gebetszeiten, Bibelstudien und -gespräche prägen unseren geistlichen Rhythmus. Die Feste des Kirchenjahres feiern wir gemeinsam. Steigst du mit ein?

Wir_arbeiten

Wir stellen unsere Zeit und unsere Arbeit unter den großen Bogen des Reiches Gottes: Wir engagieren uns für versöhnte Beziehungen und Zukunftsperspektiven in Kirche und Gesellschaft. Mit deinen Gaben und Fähigkeiten kannst du dich bei uns einbringen und einen Unterschied machen in dieser Welt! Jeder – an welchen Platz er auch gestellt ist – wirkt an der großen Sache mit.

Wir_leben

Gemeinsam sind wir stärker! Wir ermutigen, stärken und helfen einander im Glauben und im Leben. Als Ledige, Ehepaare und Familien, von jung bis alt, teilen und gestalten wir das Leben in der Gemeinschaft. In der Spannung und im Reichtum der Unterschiede reifen wir aneinander und miteinander. Erweiterst du unseren Kreis der Gefährten?

Wir_brauchen_dich

Wir suchen vor allem Verstärkung in den Bereichen

- Verwaltung
- Social-Media-Manager
- Handwerk/ Haustechnik
- (Erlebnis)-Pädagogik

Anfragen bitte an **Hanne Dangmann** richten.
E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de
www.ojc.de/kommunitaet



Ihr habt geantwortet! Wir zeigen es Euch!

Wir waren gespannt! Wie reagieren unsere Freunde auf die Lesenumfrage und was für ein Feedback bekommen wir? Und wo können wir etwas verbessern? 541 füllten unseren Fragebogen aus. Herzlichen Dank für Eure Mühe! Eure Rückmeldung hilft und ermutigt uns das Heft noch besser zu machen!



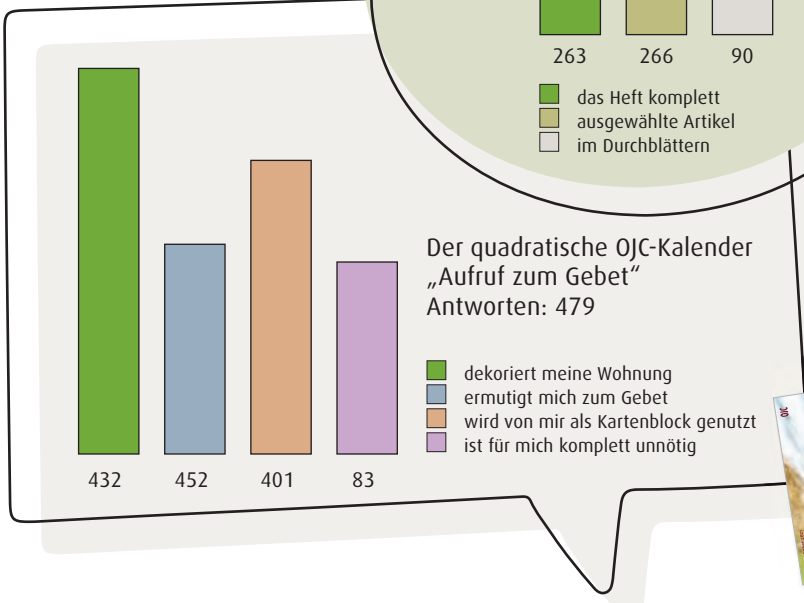
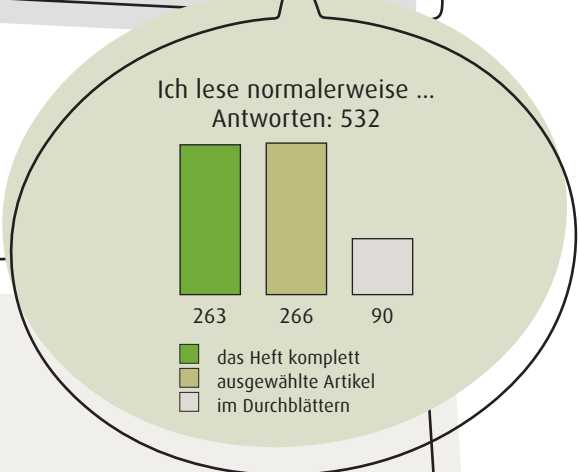
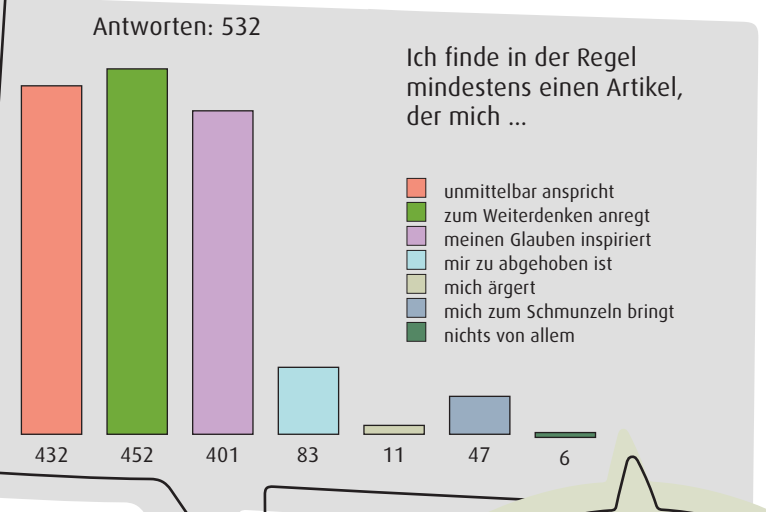
Kirche (17)

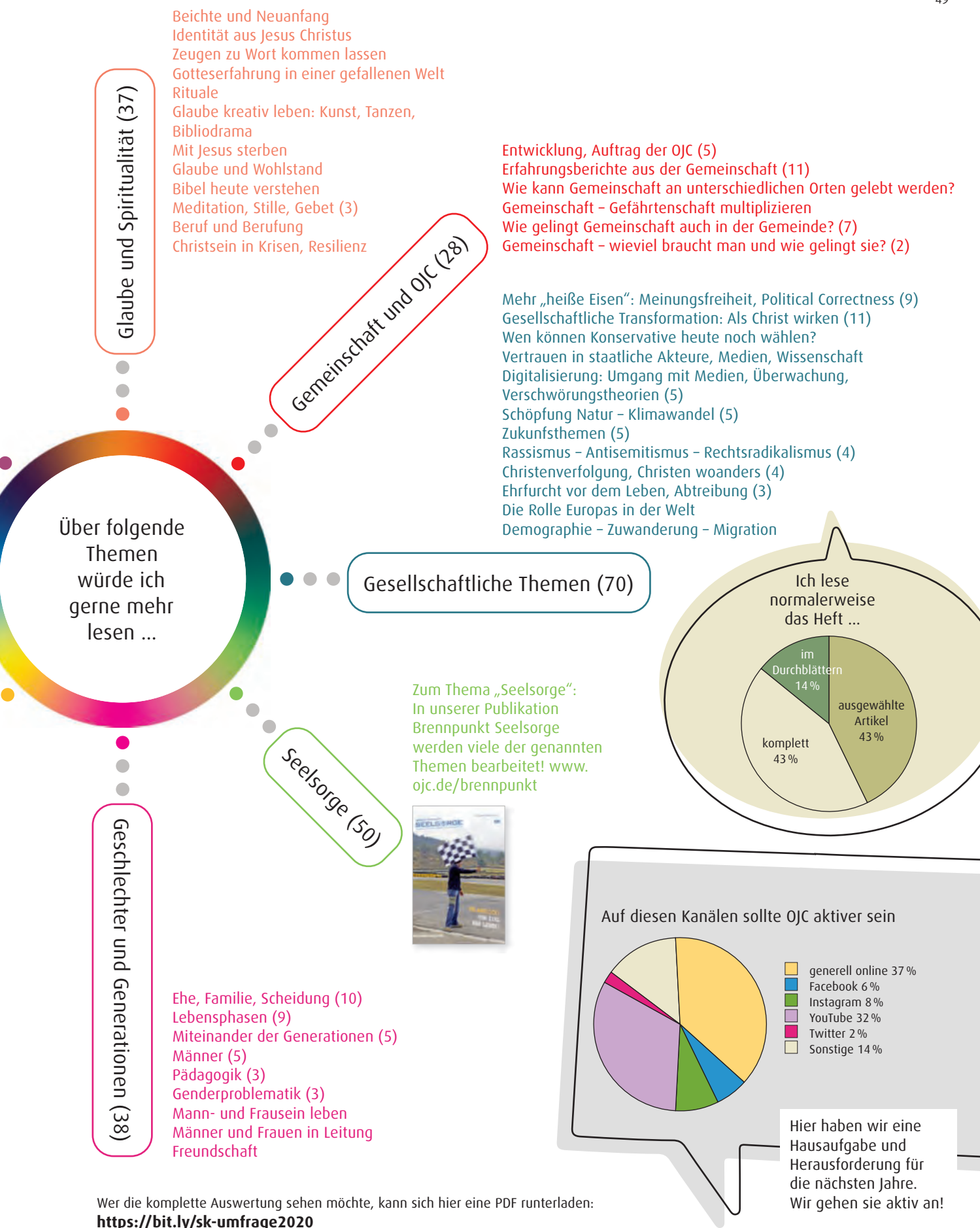
- Gelingende Ökumene (5)
- Zukunft der Kirche (3)
- Post-Evangelikale - was sie bewegt?
- Macht und Machtstrukturen
- Gemeindeaufbau
- Frauen in der Gemeinde (2)
- Single in der Gemeinde (2)

Mission (10)

- Mission, Menschen ansprechen (5)
- Lebensstilmission, verantwortlicher Umgang mit Ressourcen (3)
- Wie kann man Jugendliche für den Glauben begeistern?

Theologie, Apologetik und Ethik (16)





Wer die komplette Auswertung sehen möchte, kann sich hier eine PDF runterladen:
<https://bit.ly/sk-umfrage2020>



Salzkorn 3/2020 In der Krise Profil gewinnen

Wenn wir bekümmert auf das schauen, was im Moment noch von den vorher gelebten kirchlichen Formen übrig ist, hilft es, sich auf unser Herzstück, unsere Essenz zu besinnen – nach einander zu fragen, einander zuzuhören, einander zu helfen (schlicht: die Liebe, und damit so wie Gott selbst ist). All das kann man ja jetzt immer noch, und ich meine damit nicht Gruppenskypes oder Livestreams oder Gottesdienst mit Abstand, sondern das persönliche Ohr und Auge. Und auch die, die immer so erwachsen und stark wirken, brauchen das in diesen Zeiten...

Sabine Waldmann-Brun, Stuttgart

Ich lese das Salzkorn mit großem Interesse, ärgere mich oft auch – aber das ist auch richtig so. Im letzten Salzkorn fand ich vieles toll, z.B. den Artikel von Tomás Halik. Aber in dem erfrischenden Artikel von Írisz Sipos „Drehschwindel matters – so bleiben wir systemunkonform“ hat mich sehr irritiert. In dem Abschnitt über Demut beschreibt sie die „wohlfeilen Rituale der Unterwürfigkeit“ bei dem Kniefall „... weißer Passanten, gar blonder Polizistinnen, vor schwarzen Protestierenden“. Sie nennt das Inszenierungen, „die nicht zufällig sexuell konnotiert“ seien. Wo hat sie denn so eine Deutung her? Dieser – halbe Kniefall kommt ja von einem US Footballspieler, der dafür ausgegrenzt, verspottet und gedemütigt wurde – und auch seinen Vertrag verlor. Die Geste bei den Demonstrationen hat mich sehr berührt. Sie sagte für mich: „Auch wenn wir uns jetzt gegenüber stehen – Polizisten und Demonstranten – haben wir doch das gleiche Ziel: Rassismus überwinden.“ In der schrecklichen Polarisierung in der US-Gesellschaft ist so eine Geste doch der Versuch, diese Gräben zu überwinden. Írisz Sipos nennt das Inszenierung. Das verstehe ich nicht und bin richtig erschüttert. Das zweite ist der Artikel von Jens Berger. In vielem bin ich mit ihm völlig einig, dass da manche völlig übers Ziel hinausschießen. Aber diese selbstkritische Diskussion wird doch in den liberalen Kreisen in den USA und auch in Europa geführt. Das scheint Herr Berger nicht wahrzunehmen. Dafür doch lieber die Keule gegen die „Schar linksidentitärer Richter über Ethik und Moral“ – wen meint er da

bitte? Das klingt ein bisschen nach Verschwörungsmythos. Das finde ich niveaulos und hat mit „Nachdenken“ nichts zu tun. Wirklich schrecklich wird es dann beim „Volksgerichtshof Twitter“. Ich nutze keine sozialen Medien und erspare mir ihre Aufgeregtheiten. Aber „Volksgerichtshof“? Herr Berger sollte sich bitte mal eine halbe Stunde Filme aus dem Volksgerichtshof mit Herrn Freisler anschauen. Dann wird er wohl merken, wie er mit seinem Vergleich diejenigen verhöhnt, die seinerzeit vor diesem Gericht stehen mussten. Mit Nazi-Vergleichen sollte man wirklich vorsichtig sein – auch in polemischen, zugespitzten Artikeln.

Michael Schimanski-Wulff, Warburg

Der Artikel von Írisz Sipos hat mich ganz besonders tief angesprochen. Er ist gehaltvoll, tiefgründig und wegweisend. Die Worte aus Römer 12,2 habe ich mir in meiner Bibel dick angestrichen, aber nicht restlos verstanden. Hier in diesem Artikel wurde mir einiges klarer. Die Worte sind so wichtig – gerade auch in der aktuellen Situation – dass sie immer mal wieder gelesen, „gekaut und gut verdaut“ werden sollten.

Mathias Hirschbichler, Brensbach

Jens Berger beantwortet die Fragen, die die Redaktion in ihrer Einleitung stellt, nicht. Stattdessen gibt er uns ein Lehrstück, wie man in seinem Meinungssilo versinkt, den Abstand zu Andersdenkenden vergrößert und es erfolgreich vermeidet, was dazuzulernen:

- Einen Gegensatz herstellen, wo keiner besteht (z. B. zwischen der Erkennung von weißem Privileg und anderen sozialen Ungerechtigkeiten)
- Kraftworte wie „Shitstorm“, Volksgerichtshof etc. benutzen, die beim Leser starke Gefühle erregen.
- Zusammenhänge herstellen, die auf eine Verschwörung hinweisen, dabei es am besten bei Andeutungen lassen, um einen sachlichen Widerspruch zu erschweren.
- Das umstrittene Argument anklagen, ohne es zu widerlegen.
- Sehr selektive Beispiele anbringen
- Anfeindungen der „anderen Seite“ einfach widerspiegeln (heuchlerisch und bigott zu sein wird uns Christen doch oft wegen unserer Sexualethik vorgeworfen)
- Streng einseitig bleiben: In der zusammenhanglosen Aneinanderreihung von Vergehen der „Twitter-Gemeinde“ werden Beispiele wie Klimawandel-

verleugner oder dem offensichtlichen „Elefanten im Raum“ Trump vermieden.

Der Vorschlag „Debatten mit Argumenten auszutragen, dem Gegenüber zuzuhören und einen größtmöglichen Meinungskorridor in der Debatte zu akzeptieren“ steht im krassen Widerspruch zum ganzen Artikel. Wo ist ein Argument und Platz für einen Meinungskorridor im Satz über die „hyperventilierende Universalkritik an jedem, der es auch nur wagt, in Sachen Corona von der größtmöglichen Panikmache abzuweichen“. Und schließlich der Vergleich zur Bücherverbrennung der Nationalsozialisten. Wo ist die solide Tradition der OJC, „gut zu streiten“? Auf Seite 3 erzählt Konstantin Mascher von dem Ringen um ein neues OJC-Profil. Es würde uns guttun, von Eurer Kultur des Hinhörens aufeinander und auf Gott, dem offenen und ehrlichen Meinungsaustausch, der von Liebe und Respekt geprägt ist, zu lernen. Hinter Populisten herzulaufen, gibt kein Profil, nur abgelatschte Sohlen!

Dr. med. Charlotte Smith, Southampton

Der Artikel von Jens Berger ist das Beste, was ich zu diesem Thema las – inkl. der conclusio Bücherverbrennung. Ich saß im Berliner ZDF-Studio im ehemaligen Büro von Hugenberg (Der Stürmer) und Honecker und habe mir geschworen: Nie wieder!

PH (Berlin), TV-Moderator und Bestsellerautor

Jens Berger packt ein nicht unwichtiges Thema vollkommen einseitig an und zieht nur über die linksgrüne Szene her. Cancel Culture gibt es woanders genauso. Die Rechten (AFD) würden am liebsten alles/alle Unliebsame morgen canceln und durch ihre eigenen Leute und ihre menschenverachtende Ideologie ersetzen wie bei der Gleichschaltung 1933. Davon ist keine Rede. Die Cancel Culture kommt durch die Mediengesellschaft, denn die machen damit Auflage, haben Klicks und Einschaltquoten, weil viele Leute schadenfroh sind, wenn andere fertiggemacht werden – es ist leider so.

Monika Starke, Pohlheim

Anmerkung der Redaktion:

Wiederholt haben Leser Jens Bergers Metapher „Volksgerichtshof Twitter“ als unangemessen kritisiert. Zum Teil ist der Eindruck des überzogenen Vergleichs auf unsere redaktionelle Kürzung der Originalfassung zurückzuführen. Berger hatte darin im Vorspann auf eine

Selbstbezeichnung von Social-Media-Aktivistinnen hingewiesen, die Säuberungsaktionen in Bibliotheken, Museen, Medien, Wirtschaft fordern und durchsetzen: „Befürworter sprechen von einem ‚Gerichtshof der öffentlichen Vernunft‘.“ Im Englischen lautet der feststehende Ausdruck „The Supreme Court of Public Opinion“ – also die Öffentliche Meinung/Volksmeinung als die höchste Instanz moralischer Judisprudenz. Darauf spielt Berger mit „Volksgerichtshof Twitter“ an, wenn er beschreibt, wie empörte Shitstorms und „Meldungen“ zu schwerstem Cyber-Mobbing, Lahmlegung von Profilen und Internetseiten bis hin zur sozialen Ächtung unliebsamer Teilnehmer führen können.

Wir sind sehr dankbar für den guten, tiefgehenden und vor allem Jesus zentrierten und biblisch fundierten Artikel von Bettina Hakius. „Deute-Hoheit – auch über Covid 19 und seine Folgen – hat der Herr. Der Herr – unser Gott selbst – ist Wahrheit.“ Es ist hilfreich, auch für uns beide, die Götzen, die sie benennt – Gesundheit, Naturalismus, Geld und auch den Prüfstand Lebensschutz, Geschäftigkeit, Macht und Kontrolle – in der Stille und Intimität mit Gott zu bewegen und von ihm zu hören, was von Ihm her der Korrektur bedarf. Und was wir – aus dem Hören auf Ihn – im persönlichen, beruflichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich einbringen sollen! Ja, Er fordert uns auf, wachsam zu bleiben, uns korrigieren und von keinem Götzen verführen zu lassen.

Werner und Christel Dinger, Bensheim

Als Christ finde ich es wichtig, dass mögliche Götzen unserer Zeit, wie Geld, Macht und Gesundheit, „angegangen“ werden. Doch diese Mischung von Bibelstellen/-zitat und unterschwelliger Thesen in dem o. g. Beitrag ist nicht nur fragwürdig, sondern auch theologisch oberflächlich und in den Gegenüberstellungen für einen wachen Geist schmerzhaft. „Deute-Hoheit hat der Herr.“ – So ist es! Die Deutehoheit hat nicht Frau Hakius. Selbstverständlich ist Gesundheit nicht alles, aber Frau Hakius sollte einmal einen an Covid-19 Erkrankten in seiner Atemnot begleiten, dann würde sie vermutlich in ihrem Schreiben demütiger werden. Die Ausführungen zu „Geschäftigkeit“, „Naturalismus“ und „Geld“ schwanken zwischen Banalität und christlichem Grundwissen; dafür muss man nicht einen Virus bemühen. Gegen Ende des Artikels haben die Aussagen fast demagogischen

Charakter: „Gleichzeitig ist uns nicht nur aus unserer deutschen Geschichte bewusst, dass Staaten auch Macht missbrauchen können und nicht den Menschen dienen...“. Wir wissen, dass es das gibt. Doch dies unterlegt die weiteren Ausführungen mit einer gewissen „Einstimmung“, die annehmen lässt, dass z. B. die Pressefreiheit in Gefahr ist. Wachsamkeit ist gut, doch die Pressefreiheit ist bei uns wirklich ein hohes Gut. Ich würde behaupten: Bei uns können alle alles sagen – manchmal „leider“. Wir können froh sein über die öffentlich-rechtlichen Einrichtungen.

Martin Berger, Öhringen

Mich haben zwei Beiträge zum Thema: Das setzt dem die Krone auf! angesprochen. Der eine ist das therapeutische Gärtnern von Daniela Mascher. Ich kann die Gartenerfahrungen nur bestätigen, wir bewirtschaften seit Jahren einen Garten mit viel Hingabe, Zeit, Liebe. In diesem seltsamen Jahr war der Garten so

oft unser Zufluchtsort, in dem wir Ruhe und Kraft getankt haben und immer wieder dankbar auf das schauen konnten, was Gott trotz allem wachsen lässt. Nicht umsonst fängt das menschliche Leben in der Schöpfungsgeschichte in einem Garten an. Ich schließe mich dem Nachbarn in seiner Haltung an, dass, wenn viele Menschen einen Garten bebauen, es mit der Welt besser wird. Ebenso teile ich den Beitrag Motivation auf dem Prüfstand. Es tut uns nicht gut, wenn wir verstummen, uns vermummen und voller Berührungängste sind. Abgesehen davon, dass wir Menschen Berührung brauchen, sonst verkümmert etwas Wesentliches in uns, stärken Berührung, Begegnung und Zusammengehörigkeit auch unser Immunsystem – Angst schwächt das Immunsystem! Ich wünsche mir, dass wir als Christen aufstehen gegen die Angst, die zurzeit so geschürt wird.

Christina Schumann, Marburg

Finanzen

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar. Ps 23,6

Liebe Freunde,

der Blick auf die bisherigen Zahlen 2020 erfüllt uns mit großer Freude und Dankbarkeit. Im Frühjahr hätten wir so einen guten Zwischenstand im Herbst nicht für möglich gehalten. Die coronabedingten Einnahmeausfälle in unseren Zweckbetrieben wurden bislang durch eine größere Spendenbereitschaft, hohe Zuschüsse und eine Erbschaft ausgeglichen. Dafür möchten wir jedem einzelnen Spender von Herzen danken! Auf der Ausgabenseite konnten wir durch Kurzarbeit, ausgefallene Veranstaltungen und Sparmaßnahmen die Planzahl deutlich unterschreiten. Trotzdem ist zum 30.9. ein Defizit von –65.950 Euro entstanden.

Für ein ausgeglichenes Jahresergebnis benötigen wir im letzten Quartal noch bis zu 600.000 Euro an Einnahmen unter Berücksichtigung der bisherigen Kosteneinsparungen.

Für Sie und uns erbitten und erwarten wir, dass Gutes und Barmherzigkeit uns weiter begleiten und wir die Nähe Gottes immer wieder neu erfahren dürfen.

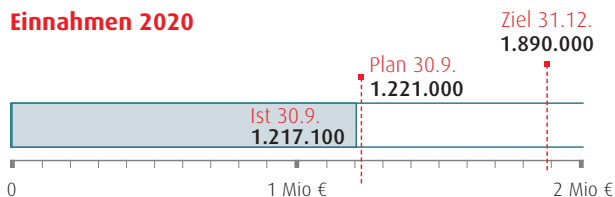
So grüßen wir Sie hoffnungsvoll und wünschen Ihnen Gottes reichen Schalom in allen Fragen und Herausforderungen

Günter Belz (*Schatzmeister*)
Ralf Nölling (*Geschäftsführer*)

Online Spenden
Hier können Sie online mit PayPal spenden:
www.ojc.de/spenden



Einnahmen 2020



Ausgaben 2020



Ergebnis zum 30.9. - 65.950 €

OFFENSIVE JUNGER CHRISTEN

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

OJC

WEGE ZUR OJC

Zentrale: Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | reichenberg@ojc.de
Ansprechpartner für Ihre Anliegen:



- **für den Kontakt zur Leitung:**



Konstantin Mascher
Prior
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nöling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

- **für die Partnerprojekte weltweit:**



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de

- **alles zu OJC unterwegs:**



Melanie Ferger
06164 9308-0
unterwegs@ojc.de

- **rund um die ojcos-stiftung:**



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de



- **für alle am DJJG (Institut) Interessierten**

Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@djgg.de

- **für Fragen zu FSJ und BFD:**



Gerlind Ammon-Schad
06164 9308-0
freiwillig@ojc.de

- **für den Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:**



Daniel Schneider
Burgstraße 30
17489 Greifswald
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

- **für Schloss Reichenberg:**



Zentrale Schloss
06164 9306-0
schloss@ojc.de

Café
06164 9306-109
cafe@ojc.de



- **für alle, die eine Frage an die Redaktion haben:**



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

- **für alle, die etwas bestellen möchten:**



Dorothea Jehle
06164 9308-320
versand@ojc.de

- **für alle Anfragen zur Buchhaltung:**



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

- **für alle, die uns besuchen möchten:**



Claudia Groll
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Monika Wolf
REZ + Seminare
06164 55395
tagungen@ojc.de

Link zu unserer Facebook-Seite:
<https://fb.me/ojc.ev>



OJC Gottesdienste im REZ, 11 Uhr

6. Dez. | 14. Febr. | 7. März | 13. Juni
4. Juli | 1. Aug. | 5. Sept. |
Bitte informieren Sie sich auf unserer
Webseite.



Anmeldung für Seminare:
Monika Wolf • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de



mehr Infos:
www.ojc.de/veranstaltungen



OJC Seminare in Reichelsheim

28.-31.1. **Kraft:Werk, fällt aus!!**

MÄRZ 2021

06. **Oasentag** im REZ

19.-21. **Paulus. Jude mit Mission**
An Paulus entzünden sich
zentrale Glaubensfragen. Wir
begeben uns auf seine
Spuren. Mit **Guido Baltes**

APRIL 2021

23.-25. **Wenn Jesus zu Besuch
kommt.** In Tanz und Bewe-
gung die Bibel erleben.
Seminar für Frauen.
Mit **Ursula Räder** und Team

MAI 2021

13. **Tag der Offensive**
Mehr Infos ab Februar 2021

JULI 2021

09.-11. **Neu verdrahten – neu ver-
trauen. Mit Melinda Cathey**
Je besser man seine eigene
Geschichte versteht, desto
eher kann man Kindern und
Jugendlichen mit schwierigen
Bindungserfahrungen
helfen, neu zu vertrauen. Die
Referentin **Melinda Cathey**
führt in neue Erkenntnisse
der Neurobiologie und Trau-
matherapie ein. Sie hat die
Straßenkinderarbeit unserer
Partner in St. Petersburg von
The Harbor mitgegründet
und ist ausgebildete Psycho-
therapeutin.

AUGUST 2021

23.-29. **Studica Schöpferisch leben**
Studienwoche mit Kopf,
Herz und Hand. Eine Woche
gemeinsames Leben, hören
und diskutieren, beten und
arbeiten, einander ermutigen
und neue Hoffnung gewinnen.



OJC Seminare in Greifswald

JAN/MÄRZ/APRIL 2021

15.-17.1. **Seminar für biblische
Seelsorge, Teil 1**
Der Mensch in der Krise
Teil 2 vom 5.-7. März,
Teil 3 vom 23.-25. April

MÄRZ 2021

12.-14. **Maß halten. Der Weg des
Bieres und der Weg des
Mannes**
Bierbrauen und Selbst-
erkenntnis über zwei Wo-
chenenden mit Konstantin
Mascher, Daniel Schneider
und Rudolf M. J. Böhm
2. Teil am 30.4.-2.5.2021

APRIL 2021

01.-04. **Osterfreizeit**
Impulse, Tagzeitangebote
und Stunden der Stille

JULI 2021

19.-25. **Sommerfreizeit
Bibel & Meer**
mit **Maria Kaißling** und
Michael & Luise Wacker

AUGUST 2021

20.-22. **Glauben mit Leib und Seele**
In Tanz und Bewegung die
Bibel erleben, Seminar für
Frauen mit **Ursula Räder**
und **Christine Klenk**



OJC Seminare in Greifswald

SEPT/OKT/NOV 2021

17.-19.9. **Seminar für biblische Seelsorge, Teil 2**
Wie der Mensch zum Menschen wird
Teil 2 vom 15.-17. Okt.
Teil 3 vom 12.-14. Nov.

Info und Anmeldung:
OJC Greifswald in Zusammenarbeit
mit dem Haus der Stille, Weitenhagen • Tel. 03834-803 30 • E-Mail:
anmeldung-hds@weitenhagen.de •
www.weitenhagen.de

Bitte informieren Sie sich
auf der Webseite zum
aktuellen Stand
der Beschränkungen
durch die Corona-Krise!

www.ojc.de/veranstaltungen



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Viele Angebote für Gruppen aus
Kirchen und Gemeinden, Schulen,
Firmen usw.

Jetzt buchen für die Saison 2021
www.schloss-reichenberg.de
erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-0

Offenes Erfahrungsfeld
Alle Stationen und Angebote selbst-
ständig erleben. Ca. zweimal im
Monat am Sonntagnachmittag,
14:30–18:00 Uhr.

Die Termine 2021 finden Sie
auf der Webseite
www.schloss-reichenberg.de



Sonstige Termine

DEZEMBER 2020

11.-13. **In Gemeinschaft leben**
Seminarwochenende mit Ute
u. Frank Paul in Taunusstein
Info: [https://nomads.global/
de/join/events/](https://nomads.global/de/join/events/)

JANUAR 2021

22.-23. **Missiotop-Jahrestagung**
mit Frank Paul in
Neuendettelsau.
Info: <https://missiotop.org/>

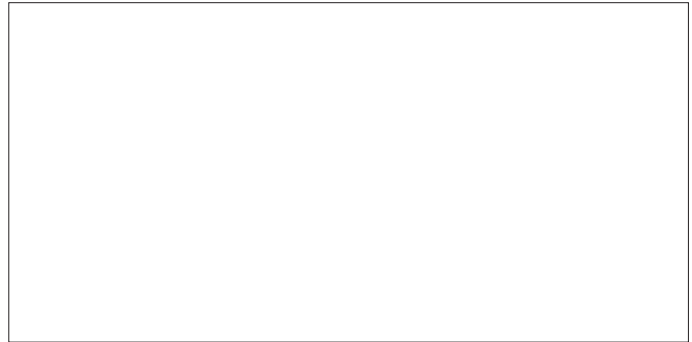
31. **Gottesdienst, 10.00 Uhr**
in der FeG Burbach-Nieder-
dresselndorf mit Frank Paul
Info: <https://feg-ndd.de/>

MÄRZ 2021

08.-12. **Bibeltage mit Klaus Sperr**
„Die kleinen Propheten“ –
Prophetie damals wie heute.
Haus Reudnitz
07987 Mohlsdorf-Teichwolf-
ramsdorf
Info: www.haus-reudnitz.de



13. **Mutig vom Glauben reden**
14. Marburger Thementag
mit OJC-Stand und Frank Paul
Info: www.mbs-bibelseminar.de



**Darum, meine lieben Brüder
und Schwestern,
seid fest und unerschütterlich
und nehmt immer zu
in dem Werk des Herrn,
denn ihr wisst, dass eure Arbeit
nicht vergeblich ist in dem Herrn.**

1 Kor 15,58